

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Bei Abholung aus unserer Expedition Zimmerstraße 44 1 Mark pro Monat. Postabonnemen: 4 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1889 unter Nr. 866.)

Für das Ausland: Täglich unter Kreuzband durch unsere Expedition 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltene Zeilen oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 10 Uhr Vormittags geöffnet.

Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Der heutigen Nummer liegt für unsere Abonnenten Nr. 29 des „Sonntags-Blatt“ bei.

Ein interessantes Geständniß

hat letzten Professor Adolf Wagner in einem in der „Kreuztg.“ zum Abdruck gebrachten Artikel abgelegt, in welchem der Kampfgenosse und treue Freund Stöders konstatierte, daß „trotz der bisherigen Ausbildung der Arbeiter-Schutzgesetzgebung“ und der „praktisch Gutes versprechenden Arbeiter-Versicherungs-Gesetzgebung“ das Ziel der „Verbesserung größerer Zufriedenheit bisher wenigstens noch nicht erreicht ist.“

Der Herr Professor Wagner hat mit diesen Sätzen der Wahrheit in einer Weise die Ehre gegeben, wie es bei einem so intimen Freunde des Hofpredigers Stöder wirklich Wunder nehmen muß. Ja, es ist wahr, und jeder, der Augen hat zu sehen und Ohren zu hören, der kann sich von der Richtigkeit des Ausspruchs des Herrn Adolf Wagner überzeugen, die Ausbreitung größerer Zufriedenheit läßt sich wirklich nach keiner Richtung konstatieren. Für das Gegentheil ließen sich sogar viel leichter Beweise beibringen.

Dies vorausgeschickt, drängt sich von selbst die Frage auf: wie so es denn wohl kommen mag, daß trotzdem von Seiten der Regierung und der mit derselben durch die und dünn gehenden Parteien nun seit Jahren schon daran gearbeitet wird, das erstrebte Ziel, die Zufriedenheit der arbeitenden Massen herbeizuführen, dasselbe noch gar nicht in Sicht kommen will?

Die Antwort auf diese Frage wird je nach dem Parteipunkt, den der Antwortgeber einnimmt, natürlich sehr verschieden lauten, und die „Kreuztg.“ mißsammt dem Herrn Adolf Wagner geben sie natürlich dahin, daß es die sozialdemokratischen Hebereien sind, welche die Arbeiter von der Erkenntnis und Würdigung der sozialreformatorischen Wohlthaten abhalten, die denselben in den letzten 10 Jahren erwiesen worden sind. Nehmlich lauten die Urtheile in dieser Angelegenheit in der gesammten Regierungspresse und fast ausnahmslos bei sämtlichen Kartellparteien.

Man wird zugeben müssen, daß diese Behauptung für die sozialdemokratische Partei ungemein schmeichelfast klingt. Denn wenn es wahr ist, daß diese Partei, trotzdem sie nun im zwölften Jahre unter einem Ausnahmegezet steht, das ihre Bewegungsfreiheit auf das Keuzerste einschränkt, noch solchen Einfluß auf die Arbeiter ausübt, daß alle Bemühungen und Lockungen von Seiten der Regierung und der herrschenden Parteien nicht vermögen, denselben zu brechen, so zeugt dies für eine Stärke und Macht des sozialdemokratischen Geistes unter den Arbeitern, die für die Anhänger dieser Partei ebenso erfreulich, als für die Gegner derselben unangenehm ist.

Wir von unserem Standpunkte aus haben deshalb auch gar keinen Anlaß, den Behauptungen unserer Gegner über den Umfang des Einflusses der Sozialdemokratie auf die Arbeiter zu widersprechen. Nur auf zweierlei möchten wir aufmerksam machen. Einmal nämlich darauf, daß es eigentlich doch schlecht zusammen paßt, zu behaupten, wie dies von unseren Gegnern so häufig geschieht, die Anhänger der Sozialdemokratie rekrutieren sich hauptsächlich aus jungen, unreifen Burschen, bei denen die Lust am Skandal das mangelnde politische Verständniß ersetzt, und zugleich, andererseits, wieder zuzugeben, daß der Einfluß der sozialdemokratischen „Hebereien“ so groß ist, daß die Jahre langen Bemühungen und praktischen gesetzgeberischen Arbeiten der Regierung und der herrschenden Parteien dagegen bis jetzt nicht aufzukommen vermögen! Der deutsche Arbeiterstand kann doch selbst in den Augen dieser Herren nicht bloß aus unreifen und standallustigen Burschen bestehen. Hat also Herr Adolf Wagner Recht, und haben die sozialdemokratischen Hebereien wirklich den Erfolg, wie er und vor und nach ihm, fast die gesammte Kartell- und Regierungspresse es behauptet hat, dann haben dieselben Organe sicherlich die Unwahrheit geschrieben, so oft sie den Anhang der sozialdemokratischen Partei als aus fast ausschließlich laum der Schule entlaufenen, ungezogenen Jungen bestehend schilderten.

Aber noch eine zweite Bemerkung möchten wir anbringen. So gerne wir nämlich den Einfluß akzeptieren, den man der Sozialdemokratie auf die Arbeiterschaft zuschreibt, so glauben wir doch, daß die Presse und die Parteien, welche diesen Einfluß der „Umsturzpartei“ so tief beklagen, ihr eigenes Verdienst daran, daß derselbe wirklich so groß ist, nicht genug würdigen.

Man redet so gerne von sozialdemokratischen Hebereien, durch welche die Arbeiter zur Unzufriedenheit gebracht und in derselben erhalten werden. Mit Verlaub: wo stecken denn diese Hebereien? Haben wir denn kein Sozialistengesetz, das doch ausgewiesener Massen zu dem Zwecke geschaffen wurde: „Die fortgesetzte Beunruhigung und Störung des öffentlichen Friedens durch die sozialdemokratische Agitation, durch welche das Gemeinwohl empfindlich geschädigt und eine gedeihliche und normale Entwicklung auf wirtschaftlichem wie auf politischem Gebiete gehindert wird“, aus der Welt zu schaffen! Oder will man etwa behaupten, daß die zuständigen Behörden das Ausnahmegezet nicht schneidig genug zur Anwendung bringen? Das letztere wird wohl selbst die „Kreuztg.“ nicht zugeben wollen.

Der sozialdemokratischen Heberei sind also, dächten wir, Niegel vorgeschoben, wie sie sich stärker wohl kaum denken lassen. Wenn aber trotzdem die Arbeiter unzufrieden sind und wohl unzufriedener als selbst zur Zeit der „Hochfluth der sozialdemokratischen Agitation“ vor dem Ausnahmegezet, so müssen dafür wohl andere Ursachen als die angegebenen vorhanden sein und — sie sind es auch.

Wir wollen auf die Frage nicht näher eingehen, ob die Sozial-, Arbeiterschutz- und Versicherungsgesetzgebung den Arbeitern wirklich das „praktisch Gute“ gebracht hat, wie dies Herr Professor Wagner behauptet. Wir wollen sogar einmal annehmen, Adolf Wagner hätte in diesen Punkte so recht — wie er nach unserer innersten Ueberzeugung nach unrecht hat — so wäre für die Unzufriedenheit der Arbeiter noch immer überreichlich genug Grund vorhanden. Oder muß es die Unzufriedenheit und Erbitterung der Arbeiter nicht auf das Höchste erregen, wenn sie sehen, wie ihren berechtigten Bestrebungen um Verbesserung ihrer Lage entgegen getreten wird? Wir wollen aus tausend Beispielen dieser Art nur das neueste herausgreifen, nämlich die Mär vom „Steinträger-Sekt“. Unsere Leser kennen das von einem Reporter des „Berliner Tageblatt“ erfundene Geschichtchen von der „bei die Hitze“ so beliebt gewordenen „Mischung“ von einer Flasche Weißbier, einer Flasche Sekt und einem großen Rognal, welche bei den „Arbeitern vom Bau“ jetzt ständig getrunken werde.

Diesem später vom „Tageblatt“ selber bezichtigten Märchen, das selbst das Organ des Herrn Mosse nur im lokalen Theile wiederzugeben sich unterfang, räumte die „Nordd. Allg. Ztg.“ an hervorragender Stelle, dort, wo sonst sich die offiziellen Notizen und hochpolitischen Auslassungen befinden, ein Märchen ein, und zwar, wie das Blatt selbst schreibt, zum Beweis dafür, daß es sich beim Streik der Maurer nur um einen sozialdemokratischen Vorstoß und nicht etwa um die Nothlage der Bauarbeiter gehandelt hat, und weiter, weil die Notiz „auf die Höhe des Einkommens der Bauarbeiter ein erfreuliches Licht wirft“.

Und angesichts solcher Hebereien gegen die Arbeiter, die von solcher Stelle ausgehen, bemüht man sich, die Ursache für die Unzufriedenheit der Arbeiter bei den Sozialdemokraten zu suchen! Wirklich ein ganz überflüssiges Bemühen! So lange die Herren Pindter und Genossen in solcher Weise und mit solchen Mitteln den Arbeitern gegenüber treten, kann die Sozialdemokratie ruhig die Hände in den Schooß legen, ihr Anhang wird wachsen und wächst riesengroß — die Gegner derselben sorgen dafür.

Korrespondenzen.

München, 18. Juli. Wieder einmal tauchen bei uns in Bayern Gerüchte wegen Verhängung des „Kleinen“ auf. Während aber vor zwei Jahren München aussersehen gewesen sein soll, um die Segnungen des § 28 des Sozialistengesetzes kosten zu lernen, wurde dieses Mal Nürnberg als für „den Belagerungszustand reif“ erklärt. Anlaß zu diesen Gerüchten — denn das es sich um mehr handelt, glauben wir nach den in Preußen, Hamburg und Sachsen mit der Anwendung dieser

Doch Tamar antwortete bei dem Schatten der Nacht sich selber: „Nein, Du hast in Deinem Leben nie fremdes Gut gestohlen: dieser Ruf aber wäre Diebstahl.“ Und damit breitete er die perlsche Decke, welche das Mädchen im Schlaf abgeschüttelt hatte, über die ganze Gestalt bis zur Schulter hinauf und frohrirte unter der Decke die Herzgrube der Schläferin mit den benetzten Fingern, während er, um jeder Versuchung zu widerstehen, seine Blicke beständig auf das Antlitz der Jungfrau geheftet hielt. Ihm war dabei, als sehe er ein Altarbild, so kalt und doch verklärt war dies Antlitz.

Endlich öffneten sich die Augenlider, und es traf ihn der Blick ihrer dunklen, aber glanzlosen Augen. Sie athmete leichter und Tamar fühlte, wie unter seiner Hand ihr Herz stärker zu schlagen begann. Er zog nun die Hand zurück. Dann hielt er das Fläschchen mit dem starken Geist ihr zum Niesen hin. Tamea erwachte, denn sie wandte ihr Haupt von dem Fläschchen weg und zog die Brauen zusammen. Tamar rief sie leise bei ihrem Namen. Das Mädchen fuhr auf von seinem Lager und blieb mit dem Ruf: „Vater!“ am Rand des Bettes sitzen. Dann starrte es vor sich hin. Die perlsche Decke sank auf den Schooß der Sitzenden hernieder, das Nachgewand war von den Schultern herabgerutscht. Wie sie so da saß, konnte man glauben, eine antike Büste vor sich zu haben.

Tamea! redete Tamar sie an, indem er das Kesselgewebe über die nackten Schultern hinaufschob. Sie bemerkte es nicht. Tamea! rief Tamar, Ihr Vater ist todt! Aber weder ihr Gesicht noch ihre Gestalt rührte sich, noch beachtete sie, daß ihr Gewand den Busen entblößt ließ. Sie schien völlig empfindungslos.

Tamar stürzte in die Nebenkabine ab, lehrte mit einer Kaffeemaschine zurück und fing an, in feberhafter Eile und nicht ohne sich die Finger zu verbrennen, Kaffee zu kochen. Als der Kaffee fertig war, ging er zu Tamea hin, umring mit den Armen ihren Kopf, preßte ihn an sich, öffnete ihr

Feuilleton.

Ein Goldmensch.

Roman von Maurus Jolai.
Zehntes Kapitel.

Der lebende Alabaster.

Tamar blieb allein mit einem Todten, mit einer in tödtlichen Schlaf Verunkenen und mit einem begrabenen Geheimniß. Sie alle bedeckte die stille Nacht. Und die Schatten der Nacht flüsteren ihm zu: Siehe! Wenn Du jetzt nicht thust was Dir aufgetragen ist, wenn Du diesen Todten nicht in die Donau wirfst, wenn Du die Schlafende dort nicht weckst, sondern sie ruhig ins Jenseits hinüber schlummern lässest, was würde dann geschehen? Jener Verzäher wird seitdem schon in Pancsova den Flüchtling Tchorbadschi angezeigt haben; wenn Du, ihm zuvorkommend, statt in Pancsova in Belgrad anlegst und die Anzeige machst, so würde, nach türkischem Gesetze, von den Schätzen des Flüchtlings ein Drittel Dir zufallen. Obnehin gehören sie Niemandem mehr. Der Vater ist todt, das Mädchen, wenn Du es nicht weckst, erwacht nicht mehr. Dann wirst Du mit einem Schlag ein reicher Mann. Nur der Reiche gilt etwas auf der Welt. Der arme Teufel ist zur Kommissch.“

Tamar antwortete den Schatten der Nacht: „nun, so mag ich immerhin nur ein Kommisschensch bleiben!“ Und um die flüsternden Schatten der Nacht zum Schweigen zu bringen, schloß er das Kabinensfenster. Eine heimliche Angst beschlich ihn, wenn er den rothen Mond dort erblickte. Ihm war, als lämen ihm diese bösen Einflüsterungen, gleichsam als Erklärung der letzten Worte des sterbenden Mannes vom „rothen Mond“.

Er zog den Vorhang von der Lagerstätte Tamea's weg. Wie eine lebende Alabaster-Statue lag dort das Mädchen: ihr Busen hob und senkte sich mit den langsamen Athemzügen, die Lippen standen halb offen, die Augen waren geschlossen und auf dem Antlitz lag ein überirdischer Ernst.

Die eine Hand war emporgehoben zu den aufgelösten Locken, die andere hielt die Falten des Nachgewandes über der Brust zusammen.

Bebend näherte sich ihr Tamar wie einer verzauberten Fee, deren Berührung dem armen Sterblichen tödtliches Herzweh verrückt. Er begann mit der im Fläschchen enthaltenen Flüssigkeit die Schläfen der Schlummernden einzurieben. Dabei beobachtete er fortwährend ihr Gesicht und dachte bei sich: „Wie? Dich sollte ich sterben lassen, Du himmlisches Wesen? Und wenn das ganze Schiff ausgefüllt wäre mit echten Perlen, und die alle mir gehören würden nach Deinem Tode, ich ließe Dich nicht für ewig entschlafen. Es giebt keine Diamanten in der Welt, und wären sie noch so groß, die ich lieber sähe, als Deine beiden Augen, wenn Du sie wieder öffnen wirst.“

Das schöne Antlitz blieb unverändert während der Einreibungen auf Stirne und Schläfen, selbst die aneinander stoßenden schmalen Augenbrauen zogen kein Fältchen auf der Stirne, als sie von der Hand des fremden Mannes berührt wurden. Die Anweisung lautete, daß auch die Herzgrube mit dem Begegnmittel einzurieben sei. Tamar war genöthigt, die Hand des Mädchens anzufassen, um sie von der Brust wegzuziehen. Die Hand leistete nicht den geringsten Widerstand. Sie war starr und kalt. So kalt wie die ganze Gestalt. Schön und kalt wie Alabaster.

Die Schatten der Nacht flüsteren: „Sieh diesen prächtigen Gliederbau! Einen schöneren als diesen haben noch keines Sterblichen Lippen berührt. Niemand erfahre darum, wenn Du sie jetzt küßt.“

„Schneidigen Waffe“ gemachten Erfahrungen nicht — gaben die im „Berl. Volksblatt“ bereits mehrfach erwähnten Ansammlungen von Menschen auf dem Nürnberger Plärrer. Diese an sich gewiß überflüssigen, aber durchaus unschuldigen Demonstrationen wurden dadurch künstlich in einer Bedeutung aufgebauscht, die ihnen nicht zukam, daß gewissenlose Zeitungskorrespondenten von Uebertreibungen strotzende Berichte darüber in die Welt sandten und weiter, daß die Nürnberger Stadtbehörden einen übertriebenen Eifer bei der Unterdrückung des „Aufruhrs“ entwickelten. Beides, das Lügen der Korrespondenten und der übermäßige Eifer der Stadtbehörden, findet freilich seine natürliche Erklärung in der nervösen Aufregung, die sich der gesammten Bourgeoiswelt in Folge der allgemeinen Lohnbewegung der Arbeiter in diesem Jahre bemächtigt hat. Die Zeitungskorrespondenten mühten ihr Geschick schlecht verstehen, wenn sie nicht längst herausbekommen hätten, daß ihre Nachrichten über Arbeitsverhältnisse um so mehr Aussicht auf Aufnahme haben, je grauseliger sie lauten; und daß ehrbare Stadtväter, wenn sie in ihrem Leiborgan Monate lang täglich von Streiks, Arbeitertrawallen, Zusammenstößen der Arbeiter mit Polizei und Militär, aufgekündeten Dynamitpatronen und was sonst noch zur Ausschmückung der Streikberichte in den Bourgeois-Zeitungen gehört, zu lesen bekommen, schließlich die Fassung verlieren können, wenn in der eigenen Stadt das Streikfieber ausbricht, das ist ja nur zu erklärlich.

Daß aber die Zeitungsberichte über die Vorgänge gelegentlich des Nürnberger Maurerstreiks übertrieben und zu 9 Zehnteln erlogen waren, und daß weiter die Maßnahmen der Behörden gegen die Demonstranten etwas gar zu weit ausholten, dafür sprechen wohl am besten die nachfolgenden Ausführungen des „Frankf. Courier“, der bekanntlich nicht in dem Verdacht steht, da wo es möglich ist, der Sozialdemokratie Eins am Zeuge zu sitzen, dies nicht zu thun.

Das genannte Blatt schreibt nun, anknüpfend an die Thatsache, daß das Ministerium einen hohen Beamten nach Nürnberg abgeordnet hat, um Informationen über die Streikfrage einzuholen, wie folgt:

„Der „Aufruhr“ auf dem Plärrer ist von verschiedenen Korrespondenten in auswärtigen Blättern mit einem solchen Aufwand von Phantasie und einer derartigen fatten Farberregung geschildert worden, daß es gerade kein Wunder wäre, wenn man, wie an anderen Orten so auch in München, anzunehmen geneigt ist, in Nürnberg bedrohe die soziale Revolution Eigentum und Leben. Und doch hatte der „Aufruhr“ auf dem Plärrer, wie er war, weder mit Sozialdemokraten noch mit den Streikenden direkt etwas zu thun; es war eine Zusammenrottung des Pöbels, von dem keine größere Stadt frei ist und der irgend einen Anlaß zum Ständeln sucht, sei es, daß ein Streik ausgebrochen ist, das Bier ausschlägt oder ein schwarzes Kameel in den Straßen gezeigt wird. Ja, der eigentliche Kodax, denn mehr war trotz Verlesung der Aufruhrartikel der ganze Vorgang nicht, soll eigentlich erst durch das ingeniöse Mittel der Feuerwehrrückführung entstanden sein, da die Menge bei 28 Grad Hitze diese Kühlung der atmosphärischen Luft mit Johlen und Dalloß begrüßte. Ueber die Berechtigung oder Nützlichkeit der Ausbietung der bewaffneten Macht wollen wir nicht reden; es lassen sich Gründe dafür und dawider vorbringen, und wenn wir auch im Allgemeinen eine derartige Bankrotterklärung der normalen gesetzlichen Macht nicht gerne sehen, so hat sie in diesem Falle wenigstens einen gewissen Erfolg für sich.“

Es folgt nun eine Beschuldigung der Polizei, daß dieselbe den Versuchen der Streikenden, ihre arbeitenden Kollegen an der Arbeit zu hindern, von Anfang an nicht energisch genug entgegen getreten sei; eine Behauptung des freisinnigen Blattes, die mit der Thatsache, daß unter den verhafteten Demonstranten nicht ein einziger streikender Maurer war, schlecht übereinstimmt. Dann aber fährt der „Frankf. Courier“ fort:

„Aber jedenfalls ist dieser „Aufruhr“, der einen schon etwas legendären Charakter angenommen hat, in keiner Weise eigenschaftlich, um auf ihn weitere Erwägungen von Staatswegen zu gründen, und wir glauben daher, daß das in der Stadt umlaufende Gerücht, welches von dem kleinen Belagerungszustand munkelt, eben nichts Weiteres ist als ein halbes und unbegründetes Gerücht. Die Korrespondenten aber, welche in sensationeller Weise die Ansammlungen auf dem Plärrer in die Welt hinaus telegraphirten, für die es nur eine Entschuldigung giebt, daß sie nicht wissen, was sie thun, mögen in Zukunft im Interesse Nürnbergs und seiner Einwohner vorichtiger verfahren, denn die Verhängung des kleinen Belagerungszustandes war schon vor Jahren unserer Stadt zugebracht und nicht nur innerhalb Bayerns geben Wünsche und Bestrebungen dahin, Nürnberg mit dem Segen des Ausnahmestandes zu beglücken. Wir hoffen aber, daß wie damals die Behörden, bei denen (wenn sie überhaupt in die Lage kommen, was wir nicht glauben) die Entschuldigung liegt, nicht einem momentanen Anstoß nachzugeben, sondern nach reiflicher Prüfung der Sachlage zu der Erkenntnis der absoluten Unnützigkeit kommen werden.“

mit den Fingern den Mund, und goß ihr den Kaffee ein. Bis jetzt hatte er nur mit dem Widerstand der Startheit zu kämpfen gehabt, so wie aber Limea den heißen, bitteren Mollkatzen im Leibe hatte, stieß sie plötzlich Tamar mit solcher Kraft von sich, daß ihm die Lasse aus der Hand fiel; dann warf sie sich auf Bett, zog die Decke über sich und fing an, mit den Zähnen zu klappern.

„Gott sei Dank, sie lebt, denn sie hat das Fieber!“ seufzte Tamar. — „Gehen wir jetzt zum Schifferbegräbniß!“

Elftes Kapitel.

Das Schifferbegräbniß.

Auf dem Dzean macht sich das ganz natürlich. Der Todte wird in ein Stüd Segeltuch eingewickelt, man hängt eine Kugel an seine Füße und versenkt die Leiche ins Meer. Die Korallen überwachsen schon mit der Zeit sein Grab. Aber auf einem Donauschiff einen Gestorbenen in den Fluß werfen, ist schon mit Verantwortlichkeit verbunden. Dort sind ja die Ufer und auf den Ufern Dörfer und Städte mit Kirchengloden und Geistlichen, um dem Todten das Grabgeläute zu geben und ihn in geweihter Erde zu bestatten; da geht es nicht an, ihn so mir nichts dir nichts ins Wasser zu werfen, weil der Verstorbene selbst es gewünscht hat.

Tamar begriff aber ganz gut, daß dies dennoch geschehen müsse. Es brachte ihn nicht in Verlegenheit. Bevor noch das Schiff den Anker gelichtet hatte, sagte er seinem Steuermann, daß ein Todter an Bord sei. Tristlich ist gestorben.

„Ich wußt es ja gleich,“ sagte Johann Fabula, „daß Gefahr im Anzug war, als der Hausen mit unserem Schiff um die Wette schwamm. Das bedeutet einen Lobesfall.“

„Legen wir dort am Ufer unter dem Dorfe an,“ entgegnete Tamar, „und ersuchen wir den Pfarrer, ihn zu begraben. Wir können die Leiche nicht auf dem Schiff weiter führen, wir gelten ohnehin für pestverdächtig.“

Herr Fabula räusperte sich stark und sagte: „man kann's ja versuchen.“

Das Dorf Plešcovaz, welches für das Schiff das am

Diese Ausführungen verlieren, abgesehen von den gewiß recht interessanten Bemerkungen über die anherbayerischen Wünsche für Einführung des „Kleinen“ auch in Bayern gewiß auch dadurch nichts an Interesse, daß einige der Korrespondenten, denen der „Courier“ um ihrer Ausschneidereien willen so ernsthaft den Text liest, selbst zu den Mitarbeitern des Nürnberger Blattes gehören.

Politische Uebersicht.

Die Logik der „Norddeutschen“. In einem Artikel, der sich in höchst gefälliger Weise mit dem hiesigen Väterkreuz beschäftigt, schreibt die „Nordd. Allg. Zig.“: „Niemand früher ist in dem Anstanz mit dem Generalstreik operirt worden, wie in den Lohnkämpfen dieses Jahres, und man wird besorgt sein, im planmäßigen „Fortschritt“ vom Einzelstreik zum Generalstreik einen gegen die Grundlagen des Wirtschaftslebens gerichteten Angriff der Sozialdemokratie zu vermuthen. Besonders so planlos unternommene Generalstreiks, wie der soeben im Bädergewerbe gescheiterte, legen diese Vermuthung nahe.“ — Der planmäßige „Fortschritt“ zum Generalstreik zeigt sich also in dem planlosen Generalstreik. Hier hat der „Steinträgerfest“ offenbar arge Verwüstungen angerichtet.

In dem deutsch-schweizerischen Zwist erhalten die „Baseler Nachr.“ aus Süddeutschland eine Zuschrift, welche die Stimmung der süddeutschen Bourgeoisie gut wieder spiegelt. In derselben heißt es u. A. folgendermaßen: „Wir haben so viele enge Verbindungen mit der Schweiz, unser Verkehr mit derselben ist ein so inniger, daß wir eine Trübung der politischen Beziehungen als eine direkte Schädigung empfinden müssen. Die offiziellen Blätter, wie die „Norddeutsche“, gehen freilich leichtem Herzens darüber hinweg, vielleicht mehr aus Unkenntnis, wie aus bösem Willen. Sie bedenken nicht, welche enormen Verluste Süddeutschland so gut wie die Schweiz bedrohen, wenn der Fremdenfluß ins Stoden geräth und der lebhaftere industrielle Verkehr gehemmt wird. Herrn Bindler ist es natürlich einerlei, wenn ein süddeutsches Haus seinen schweizerischen Kundentreis verliert, unsere Geschäftsleute aber wissen, wie leicht heutzutage ein Markt zu verlieren und schwer ein neuer zu erobert ist. So ist es erklärlich, daß alle Kreise und Parteien von einer Grenzverlehrsperre nichts wissen wollen und alle Blätter, freisinnige wie konservative, nationalliberale wie ultramontane, derart einschneidende Maßregeln bekämpfen.“ Der Schluß der bemerkenswerthen Zuschrift lautet wie folgt: „Versucht ist ja worden, die Sache zu einer nationalen aufzubauschen und das Selbstgeheim der Deutschland, die Schweiz! einzubürgern, aber der Versuch ist mißlungen, ja er hat vielfach in süddeutschen Kreisen das gewiß nicht gemollte Resultat gehabt, den Gegensatz zum Norden zu verschärfen. Wir haben allezeit mit den Schweizern in Frieden gelebt — sollen wir von den Preußen uns darin stören lassen zu unserm eigenen Nachtheil?“ „Was haben die Junker sich mit unsern Angelegenheiten zu bemengen, mögen sie ihre nationale Schneidigkeit an der russischen Grenze betheiligen!“ Das sind Reden, die man in sehr reichstreuer und bismarckfreundlicher Gesellschaft hören kann.“

Wahlwahl in Halberstadt. Die Resultate der Wahl in Halberstadt liegen nunmehr vollständig vor. Es sind abgegeben worden 15181 Stimmen. Davon entfallen auf Bürgermeister John (kons.) 5359, auf Stadtrath Dr. Weber (nationallib.) 5144, auf Württembergfabrikant Dahlen (Sozialdem.) 3088, auf Gutsbesitzer Rohland (deutschfrei.) 1549, zerplittert und ungültig sind 55 Stimmen. In der Stadt Halberstadt sind von 3649 Stimmen auf den Sozialdemokraten 1786 und in der Stadt Wernigerode von 812 Stimmen auf den Sozialdemokraten 308 gefallen. Eine Durchsicht der einzelnen Wahlbezirke ergibt, daß ungefähr in der Hälfte derselben auf den Sozialdemokraten vereinselte Stimmen gefallen sind. Uebrigens sind bei der Wahl die gewöhnlichen Unregelmäßigkeiten nicht ausgeblieben. In einigen Bureaus wurden bei Feststellung des Wahlergebnisses Personen ausgewiesen, weil sie nicht zu den Wählern gehörten. In anderen Wahlbezirken wurde durch den Ortschulzen die Verteilung von Stimmzetteln und Druckchriften zu Wahlzwecken inhibirt. Selbst ein nationalliberales Lokalblatt nimmt an diesen Ungehörigkeiten Anstoß.

Ueber Maßregelungen von Bergarbeitern laufen fortgesetzt neue Nachrichten ein. So wird jetzt mitgetheilt, daß auf Schacht „Kaiserstuhl“ 5 Bergleute, auf „Minister Stein“ 4 Bergleute gefänglich worden ist. Auf der Zeche „Glückauf Tiefbau“ wurde 1 Delegirter, auf der Zeche „Bruchstraße“ bei Langendree wurden 2 Delegirte und auf der Zeche „Hugo“ Schacht I wurden ebenfalls 2 Delegirte sofort entlassen. Dem Deputirten August Siegel wurde die Kündigung in erneuerter Form in seine Wohnung seitens der Grubenverwaltung geschickt. Betreffs der Entlassung der Delegirten der Zeche „Hugo“ I und IV ersehen wir aus dem „Westfälischen Merkur“, daß

nächsten erreichbare war, ist eine wohlhabende Drtschaft; es hat einen Dechanten und eine stattliche Kirche mit zwei Thürmen. Der Dechant war ein schöner, hoch gewachsener Mann, mit lang herabwallendem Bart, fingerdicken Brauen, und einer schönen, sonoren Stimme. Zufällig kannte er auch Tamar. Dieser hatte oft Getreide bei ihm gekauft, denn der Dechant hatte viel Produkte zu verkaufen.

„Ei mein Sohn,“ rief der Dechant ihm entgegen, als er ihn auf dem Hof erblickte, „Du hättest Dir Deine Zeit besser wählen können; die Ernte war schlecht, und ich habe meine Frucht schon lange verkauft.“ (Trotzdem wurde noch immer im Hof und auf der Tenne gedroschen.)

„Diesmal bringe ich die reife Frucht zu Markt,“ antwortete ihm Tamar. „Wir haben einen Todten auf dem Schiff, und ich komme Euer Hochwürden ersuchen, sich dahin zu begeben und die Leiche mit den üblichen Zeremonien zu beerdigen.“

„Ja mein Sohn, das geht nicht gleich so,“ versetzte der Dechant. „Hat denn dieser Christenmensch auch gebeichtet? Hat er die Sterbesakramente empfangen? Bist Du dessen auch gewiß, daß er kein Unirter ist? Denn sonst kann ich ihn nicht begraben.“

„Nichts von alle dem. Wir führen keinen Beichtvater auf dem Schiffe mit, die arme Seele ist aus der Welt geschieden ohne jeglichen geistlichen Beistand; das ist so Schifferlos. Wenn aber Hochwürden ihm kein kirchliches Begräbniß geben wollen, so geben Sie mir wenigstens etwas Schriftliches darüber, damit ich mich vor den Angehörigen rechtfertigen kann, warum ich ihm nicht die letzte Ehre zu erweisen im Stande gewesen; wir werden ihn dann selber irgendwo am Ufer begraben.“

Der Dechant stellte ihm ein Zeugniß über das verweigerte Begräbniß aus; dann gingen aber auch noch die dreschenden Bauern Lärm zu schlagen an. „Wie, auf unserer Gemarlung eine Leiche begraben, die nicht eingeseget ist? Dann wird ja so heilig, wie Amen im Vaterunser, der Hagelschlag unsere Felder vernichten. Daß Ihr aber nicht etwa versucht, ein anderes Dorf mit dem Todten zu beschenken; woher Ihr ihn auch gebracht haben mögt,

die Entlassung erfolgte, weil die beiden Bergleute von dem Schöffengericht zu 4 resp. 6 Wochen Gefängniß verurtheilt worden waren, weil sie in einer Versammlung ihre Anwesenheit durch Drohungen zum Niederlegen der Arbeit genöthigt hatten. Der Anwalt selbst erkannte übrigens an, daß Angeklagten früher Versammlungen mit Umsicht und Bedacht leiten haben, und bedauerte darum selbst, daß dieselben in fraglichen Fälle sich zu bedauerlichen Ausdrücken hinüber lassen. Infolge der Entlassung der beiden Bergleute weigerte sich am Dienstag ein Theil der Nachmittagschicht, zu arbeiten, wenn die Gemahregelungen nicht wieder angeordnet würden. Jedoch gelang es dem Zureden der Beamten, Unzufriedenen zur Einfahrt zu bewegen.

Die Vereinigung sämtlicher deutscher Bergarbeiter ist infolge des großen Bergarbeiterausstandes in Forderung geworden, welche von den Arbeitern in erster Linie erwünscht wird. Eine Beschlußfassung hierüber fand am 18. August d. J. in Dorfeld statt. In Dorfeld fand am 18. August d. J. ein allgemeiner Delegirtenkongress rheinisch-westfälischer Knappenschafter statt. Für die Versammlung ist folgende Tagesordnung festgesetzt: 1) Berichterstattung des Zentralkomitees, 2) die gegenwärtige Lage der Bergarbeiter und Abstellung der Uebelständen beim Betriebs- und Knappenschafterwesen durch Vereinigung der Bergarbeiter, 3) wirken Bedinge und Wunschn (verlangerte Schichtzeit) vom materiellen und politischen Standpunkt aus nützlich oder schädlich? 4. Welche die zweckmäßigste Organisation, um auf dem Wege der Organisation eine Besserstellung der Bergarbeiter herbeizuführen? 5) Wann soll der erste deutsche Bergarbeiter-Delegirtenkongress stattfinden und endlich 6) Anträge. Zu Punkt 2 hat Bergarbeiter Schröder und Punkt 3 Bergmann Siegel die Berichterstattung übernommen.

Gewerbegerichte. Nach dem „Frankf. Journal“ ist dem Bundesrath angelänglich eine Vorlage wegen allgemeinen Einführung von Gewerbegerichten in Ausarbeitung begriffen, welche bei der nächsten Tagung dem Reichstag zugehen soll.

Ein Ausgewiesener. Von den 150 Kandidaten, welche im Jahre 1888 in Bayern sich am juristischen, realistischen Staatsklausur beetheiligt hat, wie sich aus dem jetzt vorliegenden Endresultat ergibt, nur ein Einziger mit 100 Punkten. Dieser Einzige aber ist der Kandidat Deisinger aus Augsburg, welcher vor ein paar Jahren, als er in Würzburg studirte, von dort wegen angeblicher sozialistischer Umtriebe Grund des „Kleinen“ ausgewiesen wurde.

Der wievielte Mensch im Deutschen Reich ist Kraf? Professor v. Liszt, ein bekannter Rechtslehrer Marburg, betrachtet in der „Zeitschrift für die gesamte Rechtswissenschaft“ die Zahl der Verurtheilungen im Reich kommt zu folgendem allgemeinen Ergebnis: Von 1880 sind über zwei Millionen Menschen wegen Verbrechen Verurtheilt gegen Reichsgerichte verurtheilt worden. Nun aber die Zahl dieser Verbrechen und Vergehen weniger als ein Viertel der sämtlichen von deutschen Gerichten zur Aburtheilung gelangenden strafbaren Handlungen. Die Gesamtzahl der Verurtheilten in diesem Zeitraum dürfte mithin auf etwa 10 Millionen Menschen oder auf etwas mehr als ein Fünftel der Gesamtbevölkerung geschätzt werden. Man mache sich ganze Verurtheilten des Zustandes klar. Die Zahl der Verurtheilten macht etwa 10 pCt. aus. Das Ergebnis ist in der That ein ungeheures und wird nur erklärlich durch die enorme Zahl der wegen politischer Vergehen verurtheilt und andererseits durch die zunehmende Verurtheilung der bürgerlichen Welt, welche die Zahl der Verurtheilten Bankrottäre — riesengroß anschwellen läßt.

Vogtsberg v. Gelsenik i. Voigtl. Gelegentlich Verbreitung eines Flugblattes in diesem Wahlkreis am 7. d. J. wurde durch die Polizei unseres Nachbarortes, der Gelsenik, folgendes Bravourstückchen geleistet: Ein in Korsettfabrik genannter Stadt als Expedient thätiger Mann wurde auf offener Straße von einem Schupmann mit Worten angehalten: „Sind Sie zugereist?“ Die Antwort waren nämlich Auswärtige, also nicht die Bekannten, diese Frage. Worauf ihm die Antwort zu Theil ward: „Ich jeug?“ Der Schupmann nun laut redend: „Ist Sie, ob Sie zugereist sind?“ Der Arbeiter seinerseits: „Ist Sie bin aus Vogtsberg.“ Vogtsberg ist kaum 15 Meilen davon entfernt. Der Schupmann schnell: „Daher eine Legitimation bei sich?“ Der Arbeiter: „Ich Legitimation, ich bin aus Vogtsberg, ich geh jetzt her.“ Hier trat ein zweiter Schupmann heran und fragte: „Sind Sie Papiere bei sich?“ Der Arbeiter ertheilte ihm selbe Antwort, die er soeben seinem Kollegen gegeben nur mit der Aenderung, daß er ebenfalls „Papiere“ statt Legitimation sagte. Den Schuppleuten genügte natürlich die Antwort nicht und so ging's auf die Polizeiwache, wo durch herbeigerufenen Registrator, der den Arbeiter kannte, der thum sich klärte. Doch auch der hier stationirte Sergeant brachte Aehnliches fertig. Ein Arbeiter, welcher einem Pächchen, das in Papier gewickelt war, beladen dem Math zuschritt, wurde von diesem Wächter der „offentlichen Ordnung und Ruhe“ angehalten und zum Öffnen des Pa-

den kann Niemand brauchen. Zuerst bringt der heuer Hagelschlag, noch ehe die Weinlese vorüber ist, die Hoffnung des Landwirths; zweitens wird im nächsten ein Pampyr aus einer so begraben Leiche, der allen Thau aufsaugt.

Sie drohten Tamar sogar, ihn todzuschlagen, wenn er den Leichnam aus seinem Schiffe herausbringe. Und den den Todten nicht heimlich irgendwo am Ufer begrabe, ten sie vier stämmige Burschen aus, welche sich auf's Schiff geben und darauf bleiben sollten, bis es über die Dorfmauer hinaus sein wird, dann möge er mit dem Todten was was ihm beliebt.

Tamar that sehr zornig, ließ aber die vier Begleiter Bord steigen. Die dort zurückgebliebenen Schiffsknechte hatten mittlerweile schon einen Sarg gezimmert und den Todten hineingelegt; man brauchte nur noch den Sarg zuzunageln.

Das erste, was Tamar that, war, nachzusehen, wie Limea ging. Das Fieber war jetzt bei ihr zu vollem Bruch gelangt, ihre Stirn war glühend heiß, aber ihr Gesicht auch jetzt noch blendend weiß. Sie war nicht Besinnung. Von all den Begräbniß-Feierlichkeiten war sie nichts.

„So ist's gut,“ sagte Tamar, der hierauf das Pöpschen hervorholte und sich daran machte, Euthym Namen und Todestag in schönen cyrillischen Buchstaben auf den Sargdeckel zu malen. Die vier serbischen Burschen standen hinter ihm und buchstabirten, was er schrieb.

„Nun, jetzt male auch Du einen Buchstaben,“ während ich zu meinen Geschäften sehe,“ sagte Tamar einem der Gasser und reichte ihm den Pinsel hin. Er nahm ihn und pinselte, um seine Kunstfertigkeit zu beweisen ein X auf das Brett, wie es die Serben ihrer Zeit zu lesen.

„Schau, was für ein Künstler Du bist,“ lobte ihn er und ließ ihn dann noch einen Buchstaben machen. „Bist ein wackerer Junge. Wie ist Dein Name?“

„Joso Vertics.“

„Und der Deinige?“

„Mirko Vatersics.“

genöthigt — oder kommt — oder kommt — was kam — schauer: — Volkeimein — find, so kom — Staat war —

Pöpschen. Der erste — Prozeß gege — Freirechtun — 24. März d — damals im — forehend. — Junung, De — gewöhnlich — wiederzugeh — Lohn vollst — bis 24. Febr — davon ist — mir gleich — Junungsau — der Oberm — wegen Bele — Redakteur — hiesigen Str — folgende Be — schülerten — den Verhan — bad. Die — und Lindlar — der Belastu — ging hervor — hatte. De — die beiden — ungewißelb — Berleger J — tranten, in — Gemppe be — amwalt bea — eine Geldstr — hatte angefi — Siegmann — bracht sei, d — daß sich bei — einen Straf — beider Ang — nicht zur Le — Prozeßordnu — hier der F — habens der — anzuverleg — die Angeleg — kasse anzuze — die ehemalige — erklärung — werden.

Bei d — Garmar — gestalt. D — Stimmen — nur 2503 E — Anstrenng — Anzahl von — als bei dem — treter des F — bei von 2 — Bei 1 — Waht ein — wurde der — gewählt; — Die Postere — 1000 Stim — Unre — erklärte au — übrigen u — Frankreich — fragen der — und Inter — habe keine —

In — Nation — Abgeordne — Unterschu — Ausdrück, — Scho findet — kaum jurisi — Diktate — Legtere be —

Bei d — Garmar — gestalt. D — Stimmen — nur 2503 E — Anstrenng — Anzahl von — als bei dem — treter des F — bei von 2 — Bei 1 — Waht ein — wurde der — gewählt; — Die Postere — 1000 Stim — Unre — erklärte au — übrigen u — Frankreich — fragen der — und Inter — habe keine —

In — Nation — Abgeordne — Unterschu — Ausdrück, — Scho findet — kaum jurisi — Diktate — Legtere be —

„Nun — Euthym — über heit — Name, Kl — Kennt mi —

„Zob —

Wich — sehen, wa — zweiung — süßer eine — alle Kran — er der Ar — legte und — waren. A — vor dem — Barbara“ — des ungar — sich schnel — und diese — ferd einer —

Au —

Die — in Americ — Stadt N — Diese Se — Jahre 188 — mit ihm — folung e — den sie — und trenn — kamen ne — 1888 hat — fhen u — und G — liegen fi —

genötigt — man ahnte darin höchstwahrscheinlich sozialistische oder kommunistische, auf den Umsturz der bestehenden Staats- oder Gesellschaftsordnung u. s. w. gerichtete Schriften. Allein, was kam zum Vorschein? Zum größten Gaudium der Zuschauer: Vorbomben. Da nun aber, selbst bei einem solchen Polizeimeinigen, Vorhanden keine staatsumstürzenden Dinger sind, so konnte der Mann seines Weges weiter gehen, und der Staat war gerettet.

Poln. 15. Juli. Wir lesen in der „Köln. Arbeiter-Ztg.“: Der erste Fall in unserem Haus! Am 12. ds. hat der erste Prozeß gegen die „Arbeiter-Ztg.“ stattgefunden und mit voller Freisprechung geendet. In Nr. 12 der „Arbeiter-Zeitung“ vom 24. März d. J. erschien ein Artikel, eine Verammlung der damals im Streik sich befindenden Anstreicher und Maler betreffend. In diesem Referat hieß es: „Der Obermeister der Innung, Herr Maubach, empfing die Lohnkommission mit den gemüthlichsten Grobheiten und mit Ausdrücken, die hier nicht wiedergegeben sind. Er sagte, seine Gefellen wären mit ihrem Lohn vollständig zufrieden, obwohl sie für die Stunde nur 22 bis 24 Pf. verdienten. Auf das Entgegenhalten, daß man ja davon kaum leben könne, rief er mühsend aus: „Das soll mir gleich sein, und wenn sie damit verhungern! Die Innungsmeister seien noch viel zu gut zu den Gefellen.“ Der Obermeister hatte auf Grund dieses Artikels Strafantrag wegen Beleidigung gestellt, und der Verleger Röder wie Redakteur Grimpe erschienen deshalb auf der Anklagebank der hiesigen Strafkammer des königlichen Landgerichts. Die umfassende Beweisaufnahme ergab die volle Richtigkeit des geschilderten Vorganges in der Verammlung sowohl als bei den Verhandlungen bei dem Oberinnungsmeister Herrn Maubach. Die Aussagen der Schutzzeugen Kienscharf, Neuhardt und Lindlau lauteten bestimmt und selbst aus den Aussagen der Belastungszeugen Oberinnungsmeister Maubach und Erblich ging hervor, daß der geschilderte Vorgang sich so zugetragen habe. Der Staatsanwalt beantragte nichtsdestoweniger die beiden Angeklagten zu bestrafen, der Hauptangeklagte sei unabweislich der Redakteur Grimpe, aber auch der Verleger Röder sei der Beihilfe für schuldig zu erkennen, indem er selbst zugegeben, den Artikel an Grimpe behufs Aufnahme gesandt zu haben. Der Staatsanwalt beantragte schließlich, gegen jeden der Angeklagten auf eine Geldstrafe von 20 Mark zu erkennen. Die Verteidigung hatte angehts solcher Sachlage leichtes Spiel. Rechtsanwält Eppmann führte aus, daß der Beweis der Wahrheit voll erbracht sei, daß der Strafantragsteller Oberinnungsmeister Maubach sich hätte wohl bedenken sollen, unter solchen Verhältnissen einen Strafantrag zu stellen, er beantragte kostenlose Freisprechung beider Angeklagten. Aber der Staatskasse dürften die Kosten nicht zur Last gelegt werden und wenn der § 501 der Strafprozeßordnung irgendwie Anwendung finden dürfe, so sei es hier der Fall, er beantragte die sämtlichen Kosten des Verfahrens dem Strafantragsteller Oberinnungsmeister Maubach aufzuerlegen. Der Urteilspruch des Gerichtshofes ging dahin, die Angeklagten sind freizusprechen und die Kosten der Staatskasse aufzuerlegen. Wie wir vernehmen, beabsichtigen nunmehr die ehemaligen Mitglieder der Lohnkommission, wegen Verurteilung gegen den Oberinnungsmeister Maubach klagbar zu werden.

Großbritannien.

Bei der Erstagwahl für das Unterhaus in West-Carmarthen hat, wie zu erwarten stand, die liberale Partei gesiegt. Der Gladstonianer Lloyd Morgan wurde mit 4254 Stimmen gewählt, während der Tory-Kandidat Drummond nur 2503 Stimmen erhielt. Die Tories hatten außerordentliche Anstrengungen gemacht und haben in der That auch eine größere Anzahl von Stimmen für ihren Kandidaten zusammengebracht als bei den letzten allgemeinen Wahlen. Der verstorbene Vertreter des Wahlkreises, Powell, hatte im Jahre 1886 eine Mehrheit von 2265 Stimmen erlangt.

Bei der für Marylebone vorgenommenen Wahl eines Unterhausmitgliedes an Stelle Lord Veresfords wurde der konservative Kandidat Boulnois mit 2579 Stimmen gewählt; der Gladstonianer Gower erhielt 2086 Stimmen. Die konservative Majorität ist der vorigen Wahl gegenüber um 1000 Stimmen zurückgegangen.

Unterhaus. Der Unterstaatssekretär Ferguson erklärte auf eine Anfrage, eine Aktion der Regierung in der übrigen unabweislichen Eventualität eines Krieges zwischen Frankreich und Italien, werde ohne Zweifel, wie alle anderen Fragen der Politik, durch die feinerzeitigen besonderen Umstände und Interessen Englands entschieden werden. Die Regierung habe keinerlei Verpflichtungen übernommen.

In der halbmonatlichen Sitzung der Nationalliga in Dublin brachte der Vorsitzende, der Abgeordnete Healy, den Rücktritt der Varnelliten von der Untersuchungskommission zur Sprache. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß dieser Belustig in ganz Irland ein freudiges Echo finden werde. Seit Monaten habe er seine Entrüstung kaum zurückhalten können, daß die Führer der Partei sich dem Dekrete der Untersuchungskommission unterworfen hätten. Letztere betrachte er als eine der traurigsten Hinfälle in der

Geschichte der irischen Kämpfe. Der Vorsitzende der Kommission, Sir James Hannen, habe den Irländer John O'Connor einer moralischen Folterung unterworfen, weil O'Connor erklärt habe, die Gefährdungen würden in Irland beendigt. Die neue Wächterschulung-Liga, so äußerte sich Healy, solle ein weiteres Mittel sein, den agrarischen Kampf energisch fortzusetzen. Die Liga bilde keine neue Bewegung, sondern sei nur bestimmt, die alte mit neuem Leben zu erfüllen. Die Frage, ob der Kampf der Pächter gesetzlich oder ungesetzlich betrieben würde, habe ihm (Healy) niemals Sorgen bereitet. In Irland habe noch niemals etwas Erfolg gehabt, was nicht erforderlichenfalls vor den Richter hätte gebracht werden können. Es gäbe nur einen Weg für die Pächter, sich Ausweisungen zu widersetzen. Recht sei der Feldzugsplan auf den Index gesetzt worden. Niemand habe jedoch je behauptet, daß er sich nicht erfolgreich erwiesen habe.

Frankreich.

Boulanger hat ein Manifest erlassen, in welchem er erklärt, daß das Gesetz der Vielkandidaturen eine Verletzung des allgemeinen Stimmrechts sei. Dies werde aber die Nation nicht hindern, ihren souveränen Willen als ersten energischen Protest gegen die verhasste Verletzung ihres Rechts zu erkennen zu geben. Das Nationalkomitee habe beschlossen, die Kandidatur Boulanger's bei den Generalratswahlen in 80 Bezirken aufzustellen. Er (Boulanger) fordere die Wähler auf, ihn in denjenigen Bezirken, welche er bezeichnen werde, zu unterstützen. Das Manifest schließt: Diese erste Entscheidung des Volkes wird ein Vorpiel sein für den großen Triumph, welcher, was immer auch die Männer an der Spitze der Regierung thun mögen, jetzt nahe bevorsteht. Es lebe Frankreich! Es lebe die nationale Republik!

Belgien.

Allgemeines Aufsehen erregen die Enthüllungen in dem neuesten Hefte der von Madame Adam herausgegebenen „Nouvelle Revue“ über die Ursachen der letzten belgischen Arbeiterunruhen zu Ende 1888. Die Darstellung der Vorgänge in Südbelgien, welche von dem Belgier Charles de Maurel herrührt, erhält eine große politische Bedeutung durch den sorgfältigen Abdruck der geheimen amtlichen Berichte, welche der damalige Gouverneur der Provinz Hennegau, der Herzog v. Ursel, an die Brüsseler Regierung richtete. In seinem Berichte vom 27. November 1888 sagt der Herzog v. Ursel wörtlich: „Es ist nicht meine Aufgabe, zu untersuchen, bis zu welchem Grade der Ausbruch der gegenwärtigen Arbeiterunruhen auf auswärtige und internationale Einflüsse zurückzuführen ist. Das ist aber Sache der königlichen Regierung. Meine Erkundigungen und Nachforschungen, welche das politische Sicherheitsamt bestätigen wird, haben in mir die Ueberzeugung machgerufen, daß die Arbeiterbewegung Verzweigungen in Deutschland besitzt, woher den ausländischen Arbeitern aus unbekanntem Quellen bedeutende Geldsummen zugesandt wurden. Ich habe den Beweis, daß von Straßburg aus dem Auslandsauschuß zu Mons ein Chek von 15 000 Franken auf das Bankhaus Bierlot in Walcourt zugestellt worden ist. Auch von Frankreich aus ist unsere Arbeiterbewegung genährt worden. Während aber Deutschland das Geld lieferte, sandte Frankreich etwa zehn Redner zum Aufheben der Arbeitermassen.“ In diesem Berichte spricht der Herzog v. Ursel, wie man sieht, weder von Lockspiegeln noch von den Regierungen Deutschlands und Frankreichs, vervollständigt jedoch seine Annahme in einem zweiten Berichte vom 3. Dezember 1888, worin offen von Lockspiegeln aus dem Auslande gesprochen wird. Es heißt darin: „Die Straflosgigkeit, welche den fremden Lockspiegeln zugesichert wird, während die Strafe nur ihre Opfer trifft, scheint mir eine große Gefahr und eine Ungerechtigkeit zu sein, welche wir eines Tages schwer zu büßen haben werden.“

Soziale Uebersicht.

An die Schuhmacher Berlins! Kollegen! Die von Euch gewählte Lohnkommission richtet an alle Schuhmacher die Aufforderung, für die in den Versammlungen gesakhten Beschlüsse voll und ganz einzutreten. Ihr wißt, durch welche Mittel man es fertig gebracht hat, unsere Lohnbewegung in diesem Jahre zu vereiteln, doch darf uns dies nicht abhalten, sondern muß uns immer zu neuer Thätigkeit anspornen, denn es ist wahrlich Zeit, daß die Schuhmacher ihren Platz als eine der größten Gewerkschaften voll und ganz ausfüllen. Doch ist die Kommission nicht im Stande, Erprobliches zu schaffen, wenn die Kollegen Berlins nicht hinter ihr stehen. Die Kommission hat Quittungskarten und Marken anfertigen lassen, die von Euch gekauft werden sollen, um den erforderlichen Fonds anzufüllen. Auch hat sie Berlin in Bezirke geteilt in in jedem Bezirk eine Zahlstelle errichtet. Kollegen, an Euch wird es liegen, Ihr selbst habt die Entscheidung in der Hand, steht Ihr hinter der Kommission, so ist der Erfolg sicher, be-

solibat, ganz und gar den Befehlen der Harmonisten unterwerfen mühten. Jede Arbeiterfamilie hat ihr Haus mit einem Gärtchen. Jeden Tag liefern ihnen die Harmonisten Fleisch, Milch, Brot u. in Ueberfluß, nur für die Kleidung müssen die Arbeiter selbst sorgen. Der Nachfolger des Georg Kapp war und ist der 84jährige Jakob Henrici, zugleich Prophet, Priester und König. Sein Wort gilt als Gesetz. Wenn es heißt: „Vater Henrici hat das gesagt,“ so verstummt jeder Zwist. Er ist ein absoluter Herrscher. Jeder ist gezwungen, Sonntags zweimal seine Predigt anzuhören. Wer nach 9 Uhr nicht zu Bett ist, wird aus dem Vereine gestochen und jeder muß sich Morgens um 5 Uhr erheben. Außer den gewöhnlichen drei Mahlzeiten wird einem jeden um 9 Uhr ein unentgeltliches Frühstück gegeben. Die Harmonisten besitzen einen Tag- und Nachtwächter. Der letztere ruft die Stunden aus und fährt folgendemachen fort: „Eine weitere Stunde, die uns der Ewigkeit näher bringt, ist verfloßen; das Glück des Himmels wird unser Lohn sein.“ Die Gesetze dieser Sekte verbieten aufs Strengste, daß die Jünglinge jungen Mädchen den Hof machen. Jede Familie muß eine Laterne besitzen, und jedes Mädchen, welches Abends ausgeht, muß sie angezündet tragen. Die Harmonisten oder Dekonomisten besitzen eine wohl organisierte Schule, in welcher die Kinder unentgeltlich deutschen und englischen Unterricht erhalten. Auch besteht ein Musikchor aus 40 Schülern, der von Vater Henrici dirigiert wird. In einer großen Wäscherei vereinigen sich zweimal wöchentlich alle Frauen der Arbeiter, um die Wäsche der gesamten Gemeinde zu reinigen. Jedes Jahr wird der Tag der Gründung der Kolonie festlich begangen. Lange Zeit wird sich diese Sekte wahrscheinlich nicht mehr halten können und ihre jetzige Blüthe verdankt sie einzig und allein dem thatkräftigen Wirken ihres Oberhauptes, des Vater Henrici. Nach seinem Tode wird sie nicht lange mehr bestehen.

Ein Zeitungsverbot aus dem Jahre 1799. In Hannover erschien anno 1799 der nachstehende königliche Erlass: Georg der Dritte, von Gottes Gnaden König von Großbritannien, Schottland und Irland, Beschützer des Glaubens, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, des Heiligen Römischen Reichs Erz-Schatzmeister und Churfürst, u. s. Es sind in dem sogenannten philosophischen Journal, welches die Professoren zu Jena, Fichte und Nießhammer herausgeben, solche gefährliche, höchst anstößige und gemeinschädliche Grundzüge geäußert worden, daß Wir aus landesväterlicher Vorsorge für das allgemeine Beste uns bewegen finden, mit einem ernstlichen Verbot dieses Journals in Unsern deutschen

Landen einzutreten. Wir untersagen demnach hierdurch bey Strafe der Konfiskation und einer Geldbuße von 50 Reichsthalern, ad proüss, allen Buchhandlungen, Buchdruckern und Kommissionären, festhanes Journal zu führen, zu verkaufen, oder kommen zu lassen, selbst weniger Unsern einladischen und auswärtigen Postämtern, selbiges anzunehmen, zu verschreiben, zu versenden und zu distribuieren, desgleichen auch den Lese-Gesellschaften, solches anzunehmen oder in Umlauf zu bringen; wollen mithin, daß hiernach ungefümt nach Publikation des gegenwärtigen Verbots von Jedermann zur Vermeidung der obgesagten Strafen sich geachtet werde, und beschließen den Obrigkeit an den Orten, wo sich Buchhandlungen, Buchdruckereien, Bucherkommissionären und Lese-Gesellschaften befinden, selbigen hiernach sofort die gemessenste Bedeutung zu thun und über die genaue Befolgung davon mit pflichtmäßiger Sorgfalt zu halten; zu welchem Ende dieses Unser Verbot zur Wissenschaft und Nachachtung von Jedermann durch den Druck bekannt gemacht und an öffentlichen Orten affigirt werden soll. Gegeben Hannover, den 14. Januar 1799 Ad Mandatum Regis et Electoris. C. R. A. Graf v. Helldorff. Mit diesem Erlass glaubte der König von Großbritannien und Kurfürst von Hannover sicher die staatsgefährlichen Ideen der beiden deutschen Philosophen für alle Zeiten unterdrückt und ausgezogen zu haben. Aber Fichte's Geist durchdrang die deutsche Nation und von Georg III. wissen die Deutschen nicht viel mehr, als daß er trotz der Gnade Gottes sein bischen Verstand verlor und als Narr vom Throne entfernt werden mußte. Wenige Jahre vorher hatte der König von Preußen, Friedrich Wilhelm II., sein Attentat gegen den Königsberger Weltweisen Immanuel Kant gewagt.

Ein Luftschiffer und Erfinder, Namens Campbell, hatte, wie aus New-York gemeldet wird, seit einiger Zeit an einer neuen Art von Ballon gearbeitet, welcher, wie er zuversichtlich glaubte, das Problem der Lenkbarkeit von Ballons lösen würde. Vorige Woche wurde ein Probefallon fertig gestellt und es wurde öffentlich angekündigt, daß der Erfinder und Hr. Hogan, ein bekannter Luftschiffer, in die Höhe steigen und die Eigenschaften des neuen Ballons praktisch vor Augen führen würden. Die Ballonfahrt ging am Mittwoch Nachmittag in Brooklyn von Staten, aber als versucht wurde, Gebrauch von dem Steuerapparat zu machen, löste sich das Steuerruder los und fiel zu Boden. Der Ballon wurde dann unlenkbar und verschwand rasch in südlicher Richtung. Seitdem ist nichts von ihm gehört worden und man fürchtet, daß die Insassen niemals lebend wieder gesehen werden dürften.

Versammlungen.

Der Verein Berliner Hausdiener hielt am Montag den 15. d. Mts. seine 4. ordentliche Generalversammlung ab. Nachdem die Versammlung das Andenken des verstorbenen Kollegen Ferdinand Rutz durch Erheben von den Plagen geehrt hatte, verlas der Redant den Vierteljahrsbericht. Einnahme 1463,25 M., Ausgabe 980,86 M., an Unterstützungen wurden gezahlt 303 M. Das Gesamtvermögen beträgt 3694,42 M. Beim Stellennachweis wurden im letzten Vierteljahr gemeldet 220 Stellen, besetzt wurden 168 Stellen. Nachdem sich 26 Kollegen in den Verein hatten aufnehmen lassen, machte der Vorsitzende bekannt, daß das 2. Sommerfest am 4. August nicht stattfindet, da die Direktion der Berliner Wodbrauerei ihre mit uns abgeschlossene Bedingung nicht hält, wahrscheinlich in dem Glauben, daß bei dem ersten Feste zu viel von uns verdient wurde und uns Bedingungen stellt, die jede Arbeit für dasselbe resultatlos macht. Die Abschlüsse zu den beiden Festen waren mündliche, wie der Verein seit Jahren gewohnt war. Es wurde hierauf beschlossen, solche Abschlüsse fernerhin nur schriftlich zu bewirken.

Der Fachverein sämtlicher an Holzbearbeitungsmaschinen beschäftigter Arbeiter hielt am 15. Juli seine Generalversammlung in Säger's Lokal, Grüner Weg 29, mit folgender Tagesordnung ab: 1. Vierteljahrsbericht. 2. Jährliche Vereinsangelegenheiten. 3. Verschiedenes und Fragekasten. Nachdem das Protokoll der letzten Versammlung verlesen, ertheilte der Vorsitzende dem Kassirer das Wort zur Kassenberichterstattung.

Kassenbestand vom vorigen Quartal	317,60 M.
An Beiträgen wurde gezahlt	111,70 „
An Einschreibegeld wurde gezahlt	15,50 „
Ueberschuß vom Stiftungsfest	13,30 „
Summe	458,10 M.
Alte Ausgaben	103,80 „
Reiht Kassenbestand	354,30 M.

Die Richtigkeit wurde von den Kontrolleuren bestätigt, worauf der Vorsitzende dem Kassirer Decharge ertheilte. Zum zweiten Punkt der Tagesordnung wurde ein Antrag gestellt, den Sommernachtsball ausfallen zu lassen, und dafür kleinere Vergnügungen in Säger's Lokal, ausschließlich für Mitglieder zu veranstalten. Dieser Antrag wurde angenommen. Nachdem noch weitere innere Angelegenheiten sowie der Fragekasten erledigt, und der Vorsitzende die nächste Versammlung, welche am 29. Juli in obgenanntem Lokale stattfindet, bekannt gemacht hatte, wurde die Versammlung um 10½ Uhr geschlossen.

Wir erhalten folgendes Schreiben: In Nr. 165 Ihres geschätzten Blattes ist ein Bericht vom Fachverein der Schlosser und Berufsgenossen enthalten, wo ich über das Thema: „Wodurch sind wir im Stande, unsere Lage zu verbessern?“ referirte. Es heißt da unter Anderem: „Kedner zeigte, wo der Hebel der sozialen Gesetzgebung angelegt werden muß: Einführung eines Maximal-Arbeitstages, Regelung resp. Beschränkung (? Red.) der Frauen- und Kinderarbeit muß unsere Lösung sein.“ Ich muß hierzu bemerken, daß mir nicht in den Sinn gekommen ist, die Beschränkung der Frauenarbeit zu verlangen, sondern ich führte ausdrücklich an, daß eine Regelung der Frauenarbeit in soweit stattfinden müsse, daß nicht die Frau in einem größeren Maße ausgebeutet werden möge wie der Mann, und ich verlangte ausdrücklich die volle Gleichstellung der Frau mit dem Mann. Das ist aber heute nicht so, denn es ist bewiesen, daß die Frau dem Kapitalisten gegenüber ein größeres Ausbeutungsobjekt ist als der Mann. Die Frau, welche die gleichen Pflichten der Gesellschaft gegenüber zu erfüllen hat, soll auch die gleichen Rechte besitzen wie der Mann. Ich glaube, das ist wohl ein wesentlicher Unterschied zwischen dem angeführten Satz in dem Bericht. Achtungsvoll Otto Thierbach, Rheinsbergerstraße 29.

„Nun Gott erhalte Euch! Trinken wir jetzt ein Glas Skowit.“ Dagegen hatten sie nichts einzumenden. „Ich aber heiße Michael, mein Zuname ist Timar. Ein guter Name, klingt ebeno ungarisch, wie türkisch oder griechisch. Nennt mich nur Michael.“

„Bogom Michael.“ Michael lief alle Minuten in die Kajüte, um nachzusehen, wie es mit Timea stand. Sie fieberte noch immer und war nicht bei sich. Timar brachte dies nicht in Verwägung; seine Meinung war, wer auf der Donau fährt, führt eine ganze Apotheke mit sich, denn kaltes Wasser heilt alle Krankheiten. Seine ganze Heilkunst bestand darin, daß er der Kranken kalte Umschläge auf Stirne und Füße auflegte und sie fleißig wechselte, so oft sie warm geworden waren. Hinter dies Geheimniß waren die Schiffer schon vor dem Wasserdoctor Priedonitz gelang. Die „heilige Barbara“ fuhr ruhig den ganzen Tag stromaufwärts längs des ungarischen Ufers. Die serbischen Burschen befreundeten sich schnell mit den Schiffsknechten, sie halfen ihnen rudern und diese brieten ihnen zum Dank dafür auf dem Schiffsdeck einen Räuberbraten. (Fortsetzung folgt.)

Aus Kunst und Leben.

Die Harmonisten. Eine der merkwürdigsten Sekten in Amerika sind die sogenannten Harmonisten, welche eine Stadt Namens Economy in Pennsylvanien gegründet haben. Diese Sekte verdankt ihr Dasein einem gewissen Kapp. Im Jahre 1805 verließ Georg Kapp seine Heimath Deutschland, mit ihm 600 Anhänger, welche in Deutschland hatten Verfolgung erleiden müssen. In der Nähe von Pittsburg gründeten sie eine Kolonie, führten die Ehelosigkeit als Gesetz ein und trennten sich von ihren Frauen. Viele Jahre hindurch kamen neue Anhänger, aber bald hörte dieser Zufluß auf und 1888 hatte diese Sekte nur 27 Mitglieder. Sie besitzen umfangreiche Ländereien mit vielen Petroleum- und Gasquellen. Um diese Besitztümer auszubeuten, ließen sie gegen 400 Arbeiter kommen, die sich, außer dem

Theater.

Sonntag, den 21. Juli.
Kroll's Theater. Silvana.
Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.
 Orpheus.
 Montag: Mikado.
Viktoria-Theater. Die Kinder des Kapitan Grant.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Sallealliance-Theater. Gefährliche Mädchen.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Stend-Theater. Muttersegen, oder: Die neue Fanchon.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.

Passage 1 Str. 9 M. — 10 A. Kaiser-Panorama.
 Diese Woche:
 Zweiter Teil: **Pariser Weltausstellung 1889. Unter-Italien mit Pompeji. Reise Sr. Maj. Schiff Bertha.**
 Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf. Abonn. 8 Reisen 1 M.

F. Vietsch, Tanz-Institut, Dresdenerstrasse 10.
 Der erste neue Lehrkursus in der Saison beginnt f. Damen u. Herren Sonntag, d. 4. August, Nachm. 4 Uhr. Melb. Adalbertstr. 93 u. beim Beginn des Unterrichts.

Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß ich hier ein **Weiss- und Bairisch-Bier-Lokal** eröffnet habe.
Julius Winkler, Diefenbachstr. 28.

Allen Freunden und Bekannten empfehle mein **Weiß- und Bairisch-Bierlokal.**
C. J. Peterson, Veteranenstr. 22.

Mein **Weiß- und Bairisch-Bier-Lokal** befindet sich jetzt **Eisenbahnstr. 35, pt. Carl Pfister.**

Empfehle mein Lokal zum **Arbeitsnachweis** u. f. **Zahlstellen.** Zimmer mit Piano für Vereine.
Arthur Ziemer, Cuorstr. 16.

Sangesfreunde
 ladet zum Beitritt ein der **Männergesangsverein "Lebenslust"**. Begründet 1883. Übungsstunde alle Montage, Abends von 9—11 Uhr, Große Hamburgerstr. 16, im Garten-Restaurant.

en gros **Kranzbindererei** en detail
J. Meyer, Laufferplatz 16. [1307
 Guirlanden von 15 Pf. an. Große Auswahl.

180. Königl. Preuss. Staats-Lotterie.
 Haupt- und Schlussziehung vom 23. Juli bis 10. August cr.
 Hierzu empfehlen:
Originalloose ohne jede Bedingung: $\frac{1}{1}$ M. 240, $\frac{1}{2}$ M. 120, $\frac{1}{4}$ M. 60.
Originalloose mit Rückgabe u. Antheile an in unserem Besitz befindl. Originalloosen:
 $\frac{1}{1}$ M. 200, $\frac{1}{2}$ M. 100, $\frac{1}{4}$ M. 50, $\frac{1}{8}$ M. 25, $\frac{1}{16}$ M. 12, $\frac{1}{32}$ M. 6, $\frac{1}{64}$ M. 3, $\frac{1}{128}$ M. 1.
 Amtliche Gewinnlisten 50 Pf., Porto 10 Pf., Einschreiben 30 Pf. extra erbeten.
Oscar Bräuer & Co., Bank-Geschäft, Berlin W., Leipziger-Strasse 103.
 712
 Haupttreffer 600 000 Mark baar.

Vom 23. Juli bis 10. August
Königlich Preuss. Klassen-Lotterie
 Haupt- und Schlussziehung
Originalloose ohne Rückgabe $\frac{1}{1}$ à 220 M., $\frac{1}{2}$ à 110 M., $\frac{1}{4}$ à 55 M., $\frac{1}{8}$ à 28 M., $\frac{1}{16}$ à 14 M., $\frac{1}{32}$ à 7 M., $\frac{1}{64}$ à 3 M., $\frac{1}{128}$ à 1 M.
Originalloose mit Rückgabe $\frac{1}{1}$ à 200 M., $\frac{1}{2}$ à 100 M., $\frac{1}{4}$ à 50 M., $\frac{1}{8}$ à 25 M., $\frac{1}{16}$ à 12 M., $\frac{1}{32}$ à 6 M., $\frac{1}{64}$ à 3 M., $\frac{1}{128}$ à 1 M.
Antheilloose: $\frac{1}{1}$ à 25 M., $\frac{1}{16}$ à 13 M., $\frac{1}{32}$ à 6 1/2 M., $\frac{1}{64}$ à 3 1/4 M.
Roths Kreuzlotterie
 1. Hauptgewinn 150 000 Mark baar, Loose à 3 Mark 50 Pfg.
Richard Schröder, Bankgeschäft, Berlin W., Taubenstr. 20, nahe Markgrafenstraße.
 710
 Teleph.-N. VII a 5771.

Preuss. Original-Loose mit Bedingung der Rückgabe nach beendeter Ziehung gegen Gewinnempfang
 $\frac{1}{1}$ 196 M., $\frac{1}{2}$ 98 M., $\frac{1}{4}$ 49 M., $\frac{1}{8}$ 24 1/2 M., $\frac{1}{16}$ 12 1/4 M., $\frac{1}{32}$ 6 1/2 M., $\frac{1}{64}$ 3 1/2 M.
 empfiehlt und versendet **M. Meyer's** bekannte Glückskollekte, Berlin O., Köpenickerstr. 66.
 766
 Porto u. Liste 75 Pf. extra.

Vom 23. Juli bis 10. August cr. Hauptziehung der
Königl. Preuss. 180. Staats-Lotterie.
 Täglich 4000 Gewinne, Hauptgewinne 600 000 M.
 $2 \times 300 000$, $2 \times 150 000$, $2 \times 100 000$, $2 \times 75 000$, $2 \times 50 000$ M. etc.
Originalloose mit Bedingung der sofortigen Rückgabe nach beendeter Ziehung respective bei Gewinnempfang
 $\frac{1}{1}$ M. 200, $\frac{1}{2}$ M. 100, $\frac{1}{4}$ M. 50, $\frac{1}{8}$ M. 25.
Antheile an in meinem Besitz befindlichen Originalloosen
 $\frac{1}{16}$ M. 25, $\frac{1}{32}$ M. 12,50, $\frac{1}{64}$ M. 6,50, $\frac{1}{128}$ M. 3,50.
 Porto u. amtliche Gewinnliste 75 Pf. (Einschreibensendung 1 M.) Gewinne jeder Höhe (auf Originale und Antheile) gelangen sofort provisionsfrei zur Auszahlung.
Moritz Bab, Bankgeschäft, Berlin W., Charlottenstr. 50/51, Telephon-Nr. 7300.
 Telegramm-Adr.: „Prämienbab Berlin“. Fernsprech-A. Ia Nr. 7300.
 Prospekte gratis und franco.

Roh-Tabak.
Sumatra in jeder Preislage von 115—550 Pf., **Java, Brasil, Barmen, Domingo, Seedleaf, Pfälzer, Elsasser Rabut.**
Trockene gerippte Märker Einlage.
H. Gerholz, Berlin N., Brunnenstr. 145.

Bei der Inventur zurückgebliebene
Teppiche mit gerungenen Webefehlern
 letzten billig! **Double-Grüßel-Teppiche**, 2 Meter groß, Stück 6 M., **Herrliche Salon-Teppiche** Stück 12, 15, 20 bis 100 M. Vollständig fehlerfreie Teppiche von 10 bis 150 M. **Wollatlas-Steppdecken** imit., v. 7 1/2 bis 13 M.

Gardinen
 zu Fabrikpreisen auch an Private, jedoch nur in Stücken von 22 Metern in engl. Füll, per Stück von 10—30 Mark, in Damastwirn per Stück von 9—13 Mark, sowie in abgehängten Fenstern und Stores, 500 Muster stets vorrätig!!
Mein Waaren Katalog 120 Seiten stark (reich illustriert), gratis und franko.
Gardinen- und Teppich-Fabrik Emil Lefèvre, Oranienstraße 158, Berlin S., zwischen Moritzplatz und Oranienbrücke. Versandt unter Nachnahme.

Möbel, Spiegel u. Posterswaaren.
 Gr. Lager, bill. Preise!
Emil Heyn, Brunnenstr. 28, Hof part. Theilz. nach Uebereinkunft.
 eigen. Fabrik.

Himbeer- und andere Fruchtweine
 zu Simonaden
 bid eingetocht a Liter-Fl. exel.
Angberliqueur (Spezialität)
Berl. Getreide-Rümmel (unübertrefflich)
Alter Nordhäuser
 empfiehlt die Groß-Deffillation von
Lettau & Keil,
 Sophienstraße Nr. 12.
 Geschäfts-schluss:
 Abds. 8 Uhr, Sonntags Mitt. 1 Uhr

Jede Uhr
 zu repariren und zu reinigen bei mir unter reeller, schriftl. Garantie auf 1 Jahr nur
1 Mark 50 Pfg.
 Kleine Reparaturen billiger. Neue Uhren Fabrikpreisen.
R. Rimpler, Uhrmacher, part., im Laden.

Kinderwagenbau
Jerusalemstr. Nr. 56, Hof part.
 Reiche Auswahl in jeder Art billigst, auch Theilzahlung.
 Soeben erschien
Der wahre Jacob Nr. 78.
 Mit Portrait Wilhelm Hasenclever's
 Zu beziehen durch die Expedition, Simonsstr. 44.

Schweizer-Garten
 Am Königsthor.
 Täglich: Theater- und Specialitäten-Vorstellung.
 Mr. Geretti, Mik Blanche, Mik Adela und Victoria, Mik Solvia und Mr. Köhler, Familie Andersen, Geschwister Mohrman, Macon, u.
 Entree 30 Pf. Im neuen großen Saal
 Pall. Volksbelustigungen aller Art.
 Dienstag, d. 23. Juli: 5. Kriegsfeuerwerk.
 Zum Schluss: Belagerung von Sebastopol und Sprengung des Malakoffthurmes. Unter Mitwirkung von 160 Personen.

Bergschloßbrauerei Neue Welt. Hasenhaid.
 Heute, Sonntag, heute, Sonntag,
 von 4 Uhr **Militär-Doppel-Concert** der Garde-Kürassiere und
 Nachmittags ab: **Blondin** Tag- u. Nacht-Vorstellung. der Hauskapelle.
Dinos-Gruppe, Gymnastiker, Mik Welda, Lustred, Gebr. Lothfort, 3 fach. Red. Mik Lorli u. Capit. Jaemes.
San Jan, mus. Excentrics, Sowers, Pantomime.
Monstre-Feuerwerk in drei Abtheilungen.
Bal champêtre, Kaffeeküche, Circus, Rutschbahn, Lachcabinet.
 Entree 25 Pfg. In den Filialen 20 Pfg. Kinder in Begleitung zahlen keinen Eintritt.
 Montag: Extra-Vorstellung. Blondin, Fischmenschen etc. Entree 25 Pf., vorher 20 Pf. Kinder frei.

Weimann's Volks-Garten.
 1. Eingang: Badstraße 56. **Gesundbrunnen.** 2. Eingang: Panfstraße 25.
 Heute: **Gr. Vorst. des Churmseilkünstl. Mr. Hajer u. Mik Helene.**
 Sonntag: Der englische Dressirkünstler **Walton.** (Pferde-, Affen- u. Hundetheater.)
 Im extra erbauten **Gr. Vorstell. der Singhalesen-Karavane Kirah.**
 Riesenzelt:
Der Schalentanz, Der Teufelstanz, Die indische Pantomime Marias.
Gr. Extra-Militär-Concert, Grand bal mobile, Volksbelustigungen.
 Anfang 4 Uhr. Singhalesen-Vorstellung alle 2 Stunden. Entree 25 Pf.
 Morgen, Montag: **Großes Sommerfest des Fachvereins der Capariver.** Glanz-Galavorstellung aller Künstler. Extra-Militär-Concert u. Ball.
 Mittwoch: **Großes Erntefest mit Festzug nach märtyrlicher Seite.**
 Donnerstag, 25. Juli: **Gr. Sommerfest des Verbandes der Bäder u. Berufsgr. Deutschlands.**

Möbel, Spiegel und Polster-Waaren.
 reelle Waare zu soliden Preisen. Ganze Ausstattungen in Mahagoni und Fußbaum; Küchenmöbel in großer Auswahl empfiehlt
Franz Tutzauer, S.O., Köpnickestraße Nr. 24, nahe der Köpnicke Brücke.

Geschäfts-Eröffnung!
 Allen Freunden und Bekannten zur gefälligen Kenntniznahme, daß wir
Sebastianstrasse Nr. 72, Hof 3 Tr.
 eine
Buchdruckerei
 errichtet haben und bitten, uns bei Vergebung von Druckaufträgen gütigst berücksichtigen zu wollen.
V. Maurer, Wilhelm Werner, C. Dimnick.
 736

Die seit 1877 bestehende, weitbekannte
Uhrenfabrik von Max Busse
157 Invalidenstrasse 157, neben der Markthalle,
 verkauft jetzt **sämmtliche Uhren zu bedeutend herabgesetzten Preisen.**
 Für jede Uhr wird reelle Garantie geleistet. Grosse Abschlässe mit Pforzheimer und Hanauer Fabrikanten ermöglichen derselben Firma den Verkauf von
Gold-, Silber-, Granaten- und Korallenwaaren zu fabelhaft billigen Preisen.
Specialität: Ringe.
Reparaturen an Uhren und Goldsachen werden auf das Gewissenhafteste ausgeführt.
 [47]

Tokales.

Aus Paris wird uns unter dem 18. d. M. weiter geschrieben:

Kleine Handlungen enthüllen den Charakter der Menschen und Völker oft besser als große Handlungen, namentlich wenn sie dem Augenblick entspringen sind und nicht die Frucht der Berechnung sein können. Die Franzosen gelten bei uns für heimtückisch („wälsche Tücken“); es ist das in allen Schulbüchern zu lesen — von der chauvinistischen Tagesliteratur abgesehen, die den „verkommenen Franzosen“ jede moralische Tüchtigkeit abspricht. Und doch giebt es kein Volk, welches den Vorwurf weniger verdient. Die Heimtücke fehlt Berechnung voraus; als Volk betrachtet sind aber die Franzosen die wenigst berechnenden Menschen der Welt. Sie werden, wie die Kinder, vom Eindruck des Moments beherrscht. Dieser Eindruck kann ein sehr schlimmer sein, — meistens ist er gut, oft überraschend gut, ja edel und erhaben. Und, wie bei den Kindern, kann auch ein plötzlicher Umschlag erfolgen.

Ein Appell an das Herz des Franzosen ist selten erfolglos. Und er ist es nie, wenn es sich um ein Kind handelt. Die Kinder lieben die Kinder. Am 5. Oktober 1789, als die Pariser und die Pariserinnen nach Versailles gezogen waren, richtete der Jörn des Volkes sich hauptsächlich gegen die — von ihren nächsten Verwandten! — schwer verleumdete „Lehrerinnen“, die Königin Marie Antoinette; und keine Macht der Welt hätte ihr Leben zu retten vermocht, wenn nicht Lafayette den glücklichen Einsatz gehabt hätte, wie unter den Schutze ihrer Kinder zu stellen. Die Königin hatte sich in die Mutter verwandelt — sie war unerleichtlich. Und der Volk löste sich in jubelnde Sympathie auf.

Der Sonntag wurde ich lebhaft an diese Szene erinnert. Es war nichts Tragisches und hatte auch keinen tragischen Hintergrund. Und doch war es rührend. Es regnete und es war der 14. Juli. Wir suchten Abends eine Droschke, weil wir einen Knaben bei uns hatten, der zu Fuß nicht mehr nach Haus zu seinen Eltern hätte gelangen können. Es finden sich wenig leere Droschken, und kein Kutscher wollte uns nehmen, weil die Entfernung zu weit war. Jedes Geldangebot wurde verachtungsvoll abgelehnt. Endlich, als uns schon alle Hoffnung entschwunden war, kam meinem französischen Freunde ein leuchtender Gedanke: er rief einen Kutscher, der mit einer leeren Droschke vorbeifuhr, an; der Kutscher hielt auch, erklärte jedoch, es sei unmöglich, noch zu fahren. Da sagte ihm mein Freund: „Aber wenn Sie uns nicht fahren, kommt das Kind hier heute nicht mehr nach Hause, und denken Sie sich die Verzweiflung der Eltern!“ — „Steigen Sie ein! Steigen Sie ein!“ war die blitzschnelle Antwort, und — ich bin in meinem Leben nie besser gefahren worden. Das war echt französisch. Gewisse Leute finden vielleicht, daß es ein Beweis von „Verkommenheit“ war.

Ein anderes Bild. In den heutigen Zeitungen lese ich, daß die Pariser Studenten an die Studenten aller Universitäten des In- und Auslandes eine Einladung zu der Feier geschickt haben, mit welcher die neue Sorbonne am 3. August d. J. eingeweiht werden soll. Die Einladung ist sehr verständlich auch an die deutschen Studenten gerichtet. „Wir Deutsche ja auf der Erde gar nichts fürchten, außer Gott, der nicht zu fürchten ist, so will ich hoffen, daß die deutschen Studenten keine Angst vor den „wilden“ Franzosen haben, und sich einmal dieses „Seine-Babel“ ansehen, in dem jeder Stein ein Stück Geschichte ist, und die Geschichte von 2000 Jahren in Steinen zu uns redet. In Steinen und in Erz-Steinern besuchte ich das Pantheon. Seit dem Februar 1848 hatte ich es nicht besucht — und seitdem hat es auf weltbewegende Ereignisse herabgeblickt und ist zweimal von einem Blutmeere umspült worden: im Juni 1848, wo das zur Gangrevolution getriebene Proletariat den Hügel des Pantheons zum Zentrum der Schlacht, das Pantheon selbst zur Zieltabelle machte — und im Mai 1871, wo hier die Kommune eins ihrer Hauptquartiere aufgeschlagen hatte. — Das Alles stand vor meinen Augen, als ich gestern zum Pantheon ging. Auf dem Seitenplatz fand ich eine neue Erbsäule Jean Jacques Rousseau's. Das ist nicht der arme Jean Jacques, dessen Geist schon der Verfolgungswahn umnachtet hat. Kühn steht er dort — das Auge scharf, die Stirn hoch — der Verfasser des „Gesellschaftsvertrags“, der Bibel der französischen Revolution. Am Sockel der Säule befindet sich die Inschrift: „Die Bildsäule Jean Jacques Rousseau's wird auf einem unserer öffentlichen Plätze errichtet. Der Nationalkonvent.“

Sonntagsplauderei.

R. O. Die diesjährige saure Gurke zeitigte außer einigen Riesenschlangen bisher nur den Steinträger-Sekt. Des Getränks wurde bei näherer Betrachtung allerdings etwas schaal, denn als das wirkliche Rezept in der Dessenlichkeit drang, sank der Appetit derjenigen Leute, die bei der ersten Kunde von der neuen Mischung bereits ihre Schultern und Arme gepreßt hatten, ob sie nicht vielleicht auch zum Steintragen tauglich wären, bedeutend herab. Eine Mischung von Weißbier mit Selterwasser hat auch für erprobte Wägen nur wenig Verlockendes, und selbst das Gläschen Kognak, welches die niedererschlagenden Wirkungen des Selterwassers einigermaßen aufheben soll, wird von den meisten uns bekannten Menschen bisher immer noch viel lieber ohne den Zusatz von Selterwasser oder Weißbier genossen.

Derartige Kleinigkeiten können jedoch Leute, die bedeutend tiefer in das Seelenleben eines richtigen Trinkers eingeweiht sind, als wir es zu sein glauben, nicht abhalten, den Selterwassertrinkern nachzusetzen, daß sie diese Flüssigkeit verschlucken, wie ein Futtergutbesitzer seinen Sekt trinkt. Immerhin knallen auf den Bauten die Champagnerexplosionen, daß man bei oberflächlichem Zuhören meinen kann, irgendwo sei ein Aufstand ausgebrochen und das Militär schaße in der in letzter Zeit so beliebt gewordenen Weise Ruhe. Die tiefe sittliche Entrüstung, die über das Sekttrinken der Steinträger laut geworden war, konnte einem Einsichtigen daher nur verständlich sein, und daß derartige Vorkommnisse zu sozialpolitischen Erwägungen geradezu herausfordern, ist bei der Sorgfalt, mit welcher von unseren offizialen Organen das öffentliche wirtschaftliche Leben beobachtet wird, gar nicht zu verwundern. Es sei ferne von uns, deswegen irgend Jemand Vorwürfe zu machen — im Gegenteil, wir freuen uns dessen. Wähe die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ erst alles das, was wir wissen, so würde der Sozialpolitiker dieses Blattes jeden Tag alle

Beschluß vom 15. Brumaire des Jahres II der einen und untheilbaren Republik.“

Das Dekret ist also aus dem Jahre 1793. Und die Bildsäule wurde aufgestellt 1888 — fünf und neunzig Jahre später. Das ist auch ein Stück Geschichte.

Exekutorwohnungen. Zu den Schlagwörtern, wie sie nur den Bewohnern einer Großstadt verständlich sind, gehört auch der in Berlin bekannte und oft genannte Ausdruck „Exekutorwohnung“. Man versteht darunter die Wohnung, richtiger gesagt, das Absteigequartier einer Person, die aus gewissen Gründen das Tageslicht zu scheuen hat. Bekanntlich muß in Berlin Jedermann „gemeldet“ sein; eine besondere Behörde, das Einwohner-Meldeamt, mit einem großen Beamtenpersonal, wacht darüber, daß nach dieser Richtung hin alles hübsch in Ordnung sei. Obwohl anzuerkennen ist, daß dieser behördliche Apparat mit staunenswerther Sicherheit arbeitet, so ist doch andererseits gar nicht zu verkennen, daß „gewisse“ Personen aus „gewissen“ Gründen in einer bestimmten Wohnung angemeldet sind, blos um der Polizeivorschrift zu genügen, während sie thätigst ganz wo anders leben und wehen. Exekutorwohnung wird nun diejenige genannt, in welcher Jemand nur zum Schein, der Form nach, angemeldet ist. Kommt ein Besucher und fragt nach diesem „Jemand“, so heißt es einfach, er sei nicht zu Hause; kommt aber der Exekutor, der die Wohnung des Herrn „Jemand“ zu sehen wünscht, so findet er darin gerade so viel und so wenig, daß er in seinen Akten den Vermerk „Exekutor war fruchtlos“ eintragen kann. Ja, diese Wohnung, in der Regel aus Tisch und Bett bestehend, ist ausschließlich für den Exekutorbesuch so ausmöblirt, daß sie ihm zu Ehren auch den Namen erhalten hat. Herr „Jemand“ aber wohnt ganz wo anders, angemeldet ist er ja auch, nur nicht dort, wo ihn unliebame Besucher aufzusuchen pflegen. Solche Exekutorwohnungen sind nicht etwa billig; wer sie vermietet, weiß ganz genau, zu welchem Zwecke er dies thut, um so mehr, als er auch die Briefe, welche für Herrn „Jemand“ einlaufen, regelmäßig in Empfang nimmt, die Herr „Jemand“ sich mit derselben Regelmäßigkeit abzuholen pflegt. Die Bezeichnung „Exekutorwohnung“ hat sich so eingebürgert, daß jüngst, als ein Herr einen Bekannten in der Zimmerstraße aufsuchte und ihn wiederholt nicht zu Hause antraf, von der Wirthin die Antwort erhielt: „Das ist ja nur seine Exekutorwohnung.“

Etwa 500 Muster und Modelle, die zum Zwecke des Patentschutzes und seit länger denn vier Jahren beim hiesigen Amtsgericht I niedergelegt sind, sollen in den nächsten Tagen öffentlich versteigert werden, da die Empfangsberechtigten trotz ergangener gerichtlicher Aufforderung die Abholung nicht bewirkt haben. Es ist eine bunte Sammlung, die in dem unfreundlichen und schlecht gelüfteten Bureauzimmer in dem alten Radettenhause aufgestapelt liegt. Man hat drei Abtheilungen gemacht, Eisenwaaren, Wollwaaren und Galanteriewaaren, um die verschiedenen Gegenstände doch einigermaßen zu sondern. Man sieht es den meisten der Muster an, daß sie mit besonderem Fleiße gearbeitet wurden. Und wie viele Hoffnungen mag der Verfertiger damals auf die Gangbarkeit des „neuen Artikels“ gesetzt haben? Heute holt er ihn nicht einmal von der Musterkammer ab! Ist das die Folge eines guten Geschäftes, das der Mann machte, oder ist es die Folge der ersten Enttäuschungen? Freilich, wenn man diese Muster näher ansieht, so wird man sich über die Enttäuschungen, die ihren Besitzern widerfahren, nicht wundern. Da steht eine großmächtige Sicherheitslaterne, die sowohl in der äußeren Form, wie in der Zweckmäßigkeit der Einrichtung längst überholt ist. Verschiedene kleine Geräte aus Holzmasse beweisen ihre Unweidmähigkeit am deutlichsten durch Risse und Sprünge, die sie vom bloßen Aufbewahren erhielten. Da liegen Non plus ultra-Notizbücher, Streichholzbüchsen, Zigarettaschen und die beiden Hauptstücke der Sammlung, ein bedruckter Teppich und ein vollener Damenrock. Ein Tröbder, der mit Kennern diese Muster- und Modell-Ausstellung besichtigte, meinte, es gehöre Mourage dazu, auf den ganzen Kram ein Gebot von 10 M. abzugeben. Hundsbreit gerichtlich registrierte Muster und Modelle für 10 M., macht pro Stück 2 Pf. — Drüber aber, im anderen Zimmer, kommen und gehen beständig Leute, die neue Muster und Modelle eintragen lassen.

Im Eisenbahn-Unglück von Röhmoos schreibt die „Allg. Deutsche Eisenbahn-Zeitung“: Ein Umstand, der auch bei diesem Unglück wieder in Betracht kommen darf, besteht in der Bauart der Personewagen. Bei allen Eisenbahnunfällen, die mit so überaus trauriger Massentödtung ausgingen, ist bis jetzt festzustellen gewesen, daß die Bauart der Wagen vielleicht

Hände voll zu thun haben, und die Welt würde durch die sagenreichsten und tiefgehendsten Erläuterungen verschönt werden.

So sahen wir kürzlich, wie ein streifender Maurer seinem Jungen einen gerösteten Zwiebad kaufte. — Was lassen sich an dieses Vorkommnis nicht alles für gewiegte Betrachtungen knüpfen! Ein unseliges Geschick hat uns leider die Gabe verlagert, unseren Gedanken eine so geläuterte Form zu geben, wie wir das täglich in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ bewundern zu dürfen die unverdiente Gnade haben, und wir würden es als ein seltsames Glück preisen, wenn derjenige erleuchtete Sterbliche, der kürzlich den Steinträger-Sekt kommentirte, auch den oben angedeuteten Vorfall mit seiner Löwenklaue behandelte. Welch eine Fülle neuer Ideen würde sich vor unserm geistigen Auge aufthun, welche blendende Strahlen der Erkenntnis würden unser armeliges Hirn durchstrahlen! Man denke: ein Maurer, der keinen Pfennig in der Tasche hat, kauft bei einem Bäckermeister, dessen Gefellen streifen, und der daher keine Badwaare hat, gerösteten Zwiebad! Das ist der Vorwurf zu einem sozialen Roman, es läßt sich, mit dem erforderlichen Genie, hieraus ein ganzes Gemälde der augenblicklichen Konstellation unserer wirtschaftlichen Verhältnisse entwerfen!

Und waren wir schon starr, als wir miterleben durften, wie man in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ über den „Steinträger-Sekt“ denkt, so wird es wahrscheinlich wie Schuppen von unsern Augen fallen, wenn das von uns vorgeschlagene Thema vor einer größeren Dessenlichkeit behandelt wird.

Das ist wahr, die „Norddeutsche“ hat Recht: die Verschwendungssucht der Arbeiter kennt keine Grenzen, der Verdienst der Arbeiter ist ein derartiger, daß sie sich keinen, auch den kühnsten Wunsch nicht zu verlagern brauchen. Es ist zu unserer Kenntniß gelangt, daß sich, trotz des Zimmerstreiks, kürzlich ein Zimmergeselle die Stiefel frisch besohlen ließ!

die Hauptschuld, oder, um nicht von Schuld zu sprechen, die Hauptursache der Menge und der Gräßlichkeit der Verletzungen ist. Man denke an die, von Zeit zu Zeit aus Amerika zu uns herüberkommenden Nachrichten über Eisenbahnunfälle, bei denen die Wagen zerplitterten und in Brand geriethen, und man erinnere sich nur der letzten großen Unfälle in Deutschland, auf Bahnhof Wannsee und bei Würzburg. Immer und stets wird der weiter Nachdenkende da wünschen müssen, daß die Industrie sich eifrigst bestreben möchte, den gefährlichen Holzbau der Personen-Wagenlasten durch widerstandsfähigere und zugleich möglichst unverbrennliche Stoffe zu ersetzen. Dann und wann dringt ja auch in der That an die De entlich fett, daß die oder jene Wagenfabrik einen dementsprechenden Wagen ausgeführt habe, aber es wird immer bald wieder still davon und man darf wohl annehmen, daß die betreffenden Hersteller nicht die genügende Energie entwickelten oder keine Unterstützung von Seiten Nachgebender gefunden haben. Es wäre dringend zu wünschen, daß den Eisenbahn-Verwaltungen die nöthigen Geldmittel bewilligt würden, um umfassendere und dann sicher zu einem günstigen Ergebnis führende Versuche nach dieser Richtung hin anzustellen, und wenn die öffentliche Meinung einmal dafür einträte, so könnte man wohl gewiß sein, daß damit bald ein Anfang gemacht wird.

Zu der Nachricht einer hiesigen Lokalkorrespondenz von der Auslieferung eines russischen Studierenden an der hiesigen technischen Hochschule, Namens Wildermann, wird dem „B. T.“ von einem Landsmann desselben geschrieben: Herr Wildermann war nicht nach dem Züricher Komplot hierher gekommen, sondern bereits im Oktober vorigen Jahres, und dabei nicht aus der Schweiz, sondern aus Stuttgart, wo er während dreier Semester am dortigen Polytechnikum studierte. Hierbei ist er gekommen, um bei Herrn Professor Vogel Spektalanalyse praktisch durchzuführen. (Besonders sind Spektalanalytische Übungen für Studierende an keiner Hochschule Deutschlands außer der hiesigen eingeführt.) Herr Wildermann ist nicht an Russland ausgeliefert, vielmehr nach Paris abgereist, um die Ausstellung zu besuchen, und er denkt seine Studien an einer Hochschule Deutschlands fortzusetzen. — Vom Rektor der technischen Hochschule wird bescheinigt, daß Herr Stud. chem. Wildermann am 13. Oktober 1888 an der Hochschule immatriculirt worden ist, nachdem er vom Sommersemester 1887 bis einschl. Sommersemester 1888 am Polytechnikum in Stuttgart studirt hatte.

Der fünfjährige Gedanktag der Photographie. Am 17. Juli 1839 waren es rund 50 Jahre, daß Daguerre mit seiner neuen Erfindung, nach ihm die Daguerreotypie genannt, in Paris an die Öffentlichkeit trat. Wenige Tage darauf erhielt der Berliner Kunstbändler Sachse aus Paris von dem ihm befreundeten Daguerre einen Apparat, welcher Lichtbilder auf eine Silberplatte firirte. Am 22. Juli schrieb Sachse, der sofort mit Alexander v. Humboldt, dem Chemiker Magnus und anderen wissenschaftlichen Notabilitäten Rücksprache genommen hatte, nach Paris: „Wegen der Daguerreotypie-Angelegenheit haben wir sogleich öffentliche Anzeige ergehen lassen und rechnen darauf, mit dieser schönen Sache guten Erfolg zu haben.“ In diesen 50 Jahren hat diese Kunst, nachdem sie in die Lichtbilderei auf Papier, die Photographie, übergegangen, die ganze Welt erobert. Die für den 19. August er. vorgesehene umfangreiche photographische Ausstellung wird die verschiedensten Städte, welche diese Kunst durchgemacht, wie ihre modernen Erfolge in bester Weise zu veranschaulichen suchen.

Unerwartete Erbschaft. Einem Primaner des Lessing-Gymnasiums ist jüngst völlig unerwartet eine Erbschaft von 36 000 Mark zugefallen. Der glückliche Erbe verlebte längere Zeit mit einem alten Junggesellen, welcher den jungen Mann so lieb gewonnen hatte, daß er ihm, ohne demselben irgend welche Andeutungen zu machen, die genannte immerhin annehmbare Summe letztwillig zuwandte. Der Gymnasiast, welcher übrigens in keinem verwandtschaftlichen Verhältnis zum Erblasser stand, hatte seinen Schullameraden gegenüber öfter den Wunsch ausgesprochen, ein „Rentier“ zu werden. Der Erfüllung dieses Wunsches ist der „treibsame“ junge Mann nun näher gerückt, zumal er auch von Hause aus nicht unbemittelt ist.

Dem Zoologischen Garten ist vor einigen Tagen ein werthvolles Geschenk zugegangen in Gestalt eines weiblichen braunen Bären. Die Bärin, etwa im Alter von 3 Jahren stehend, ist ein kräftiges, munteres Thier, von starkem, gedrungnen Körperbau und bildet gegenwärtig eine Zierde des großen Bärenzingers, sowie der bedeutenden Sammlung von Bärenarten, welche hier im Garten vorhanden sind. Außer

Es ist ganz erklärlich, daß dieser Fall von der „Norddeutschen“ noch nicht in der gehörigen Weise besprochen werden konnte. Die Berichterstattung über die Luzuggegenstände, die von den Arbeitern täglich verbraucht werden, ist bisher leider noch eine mangelhafte gewesen, und so mag denn die That des prunkfüchtigen Zimmerers noch nicht zu offizialen Ehren gelangt sein, und wenn es hierdurch etwa geschähen sollte, so hoffen wir uns deshalb noch keiner Pflichtverletzung schuldig gemacht zu haben.

Die Welt kann nur profitieren, wenn derartige Fälle mit hoher, obrigkeitlicher Weisheit besprochen werden. Vom Sekttrinken bis zu dem Verlangen, ganze Stiefeln tragen zu wollen, ist überhaupt nur ein Schritt — ein Mensch, der es nicht gern hat, wenn ihm die Behen durch die Stiefel sehen, ist überhaupt zu Allem fähig. Er ist eigentlich noch schlimmer als der professionelle Sekttrinker. Den Unmuth, den die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ zur Schau trug, als es den Anschein hatte, daß in der That das Getränk, welches sonst nur für die oberen Zehntausend bestimmt ist, durch eine steinträgerliche Rehle geflossen sein sollte, ist für denjenigen, dessen Verstandskräfte nicht über die normalen des gewöhnlichen Unterthanen hinausgehen, ganz verständlich — ist doch der Unterschied im Essen und Trinken einer der wesentlichsten, die das Gebäude der heutigen Gesellschaft noch einigermaßen in den Fugen halten.

„Das wäre ja noch schöner, wenn schließlich Jeder Rothwein trinken möchte“ — ist das nicht eines der beliebtesten Schlagworte aller Spießbürger, von Pindter herab bis zu Eugen Richter? Damit sind sie immer am Ende ihrer Weisheit, — es wäre entsetzlich, wenn auch einmal ein Unberufener erfahren würde, daß es auf der Erde noch andere Genussmittel giebt als Kartoffeln und Cichorie.

Daher der Jörn über den Steinträger, der noch nicht einmal an dem Champagnerorken gerochen hatte — daher der Aufwand so vieler sozialpolitischer Weisheit! —

dem braunen und dem Eisbären, ungefähr den einzigen Arten, welche der gewöhnliche Sterbliche kennt, sehen wir hier den schwarzen, ziemlich ungefährlichen amerikanischen Bären oder Baribal, den japanischen und den mit einem weißen Halsband gezeichneten sibirischen, die beiden unsern braunen Bären am nächsten stehenden Arten: den ostasiatischen Fischbären und den hellen, gelbbraunen Iyrischen Bären; schließlich den kleinen pelzhaarigen malayischen und den langzotigen Lippenbären, welche hier im Garten wegen seines drolligen Benehmens und seiner komischen Wurzelbäume zu einer gewissen Berühmtheit gelangt ist und ehemals den Männern der Wissenschaft wegen einiger Eigenthümlichkeiten viel Kopfschmerzen verursachte. An neuen Erwerbungen ist ein prächtiges Männchen des herrlichen Argusfasans zu verzeichnen, ferner verschiedene kleine Raubtiere, so daß nicht nur der Gelegenheitsgast und der Fremde, sondern auch der häufige Besucher Neues und Interessantes findet.

Ein unglückliches Verbrechen hat sich in dem benachbarten Rahnsdorf in der vorgelagerten Nacht zugetragen. Die Frau des Fischereibesizers Sch. lag schon seit mehreren Wochen schwer krank darnieder, und Herr Sch. mußte des stark auf-tretenden Fiebers wegen allnächtlich bei der Kranken wachen. In der vorgelagerten Nacht hatte der in seinen Kräften erschöpfter Mann eine Wärterin zur Nachtwache ange stellt und begab sich für einige Stunden zur Ruhe. Als Sch. gegen Morgen aufwachte, war die Kranke aus ihrem Bette erschrocken, während die Wärterin schlafend auf ihrem Stuhle saß. In der furchtbaren Erregung seitens der Sch.'schen Familie wurde das ganze Haus nach der Verschwinden ab-gesucht — aber vergeblich; mit Hilfe benachbarter Männer wurden die Nachforschungen auf die Gehöfte von Rahnsdorf, die Wiesen und Felder ausgedehnt, und schließlich nach mehr-stündigem Suchen wurde auch die Leiche der unglücklichen Frau in einem Graben gefunden.

Das Gerücht von einer vorsätzlichen Brandstiftung wird in der benachbarten Kreisstadt Tellow allgemein solportirt und mannigfach besprochen. In der Nacht zum Freitag brach in dem Wohngebäude des Müllers St. Feuer aus, das binnen kurzem das ganze innere Inventar vernichtete. Die beiden Eheleute hatten sich schon einige Tage vorher einzeln auf Reisen begeben, und es entstand sehr bald die Vermuthung, daß das Feuer angelegt sei. In der nächtlichen Besichtigung einer unversehrt gebliebenen Stube fand man überall Hohlspähne verstreut, und in der sogenannten guten Stube stand neben den Spähnen sogar eine Petroleumlampe. Die polizeiliche Untersuchung ist so-fort mit allem Eifer eingeleitet worden.

Als der Kaufmann L. vorgestern Abend einen Wagen der Linie Gesundbrunnen-Kreuzberg, den er am Dönhofsplatz bestiegen hatte, am Hadeschen Markt verließ, bemerkte er, daß sein Ueberzieher mit Vitriol überschüttet und dieser ebenso wie die Hosen von der beizenden Masse an mehreren Stellen bereits durchgefressen war. Herr L. ließ sofort dem Pferdebestenwagen noch einmal nach und hielt mit dem Kondukteur unter den Passagieren eine Miltierung, die aber kein Resultat ergab. Einer der Insassen des Wagens lenkte den Verdacht auf einen jungen Menschen, der neben Herrn L. gesessen und hinter dem Wolkenmarkt den Wagen verlassen hatte.

Polizeibericht. Am 19. d. Mts. Nachmittags 4. aus dem 1. Stock in das Erdgeschloß hinab und erlitt anscheinend schwere unnerliche Verletzungen, so daß er nach dem Krankenhause in Moabit gebracht werden mußte.

Vergnügungs-Chronik.

Der Marokkaner Hadje Hamed ben Mohammed, der in Berlin angelangt ist und schon während der kurzen Zeit seines hiesigen Aufenthaltes durch sein farbenreiches, phantastisches Kostüm in den Straßen ein gewisses Aufsehen erregt hat, bildet nunmehr eine der interessantesten Sehenswürdigkeiten des „Ausstellungsparkes Hasenheide“, hier, in der Hasenheide, übt er auf die Besucher des Ausstellungsparkes doppelte Anziehungskraft aus, indem er als weitgereister Mann vieler Sprachen, auch des Deutschen kundig, sich zwanglos mit den Deuten unterhält und auch als Virtuose auf einem kleinen, mandolinartigen Instru- ment das Publikum durch musikalische Vorträge erfreut. Mit diesen Vorträgen bildet er gewissermaßen ein pikantes musikalisches Supplement zu den drei großen Orchestern, die im „Ausstellungspark Hasenheide“ koncertiren.

Weimann's Volksgarten auf dem Gesundbrunnen nähert sich immer mehr seinem Ziele, ein großartiger Volks- vergnügungspark ersten Ranges zu werden. Von Bedeutung ist das Eintreffen einer wirklich echten Shingaleenkarawane, die, von der Insel Ceylon kommend, ihre Riesenzeit im zweiten Theile des Gartens aufgeschlagen hat. Zwölf schlaffe Männer und eine junge Frau tummeln sich im wilden Tanze unter dem Klange ihrer Nationalorgane im Jost herum und alle 2 Stunden findet eine in sich abgeschlossene Vorstellung statt. Auch Mr. Hojer und Miss Helene bestiegen wieder das hohe Thurnseil, um 80 Fuß hoch in der Luft ihre kühnen Pro- ductionen auszuführen. Außer den englischen Dressurkünstlern Walton, deren Gastspiel sich ihrem Ende nähert, debütirt noch Miss Athene in der Produktion ihres ausgezeichneten Lust- potpourris.

Die zweite Wanderung durch die Pariser Welt- ausstellung wird neben der Pariser durch Italien von heute ab im Kaiser-Panorama-Passage zu sehen sein. Der rührige Besitzer ist eigens nach Paris gereist, um das Sehenswerthe der Ausstellung für sein vielbesuchtes Kunstinstitut aufnehmen zu lassen. Wie wir vernehmen, hat die Direktion der Unfallverhütung im Ausstellungspark einen geeigneten Platz zur Ausstellung dieser interessanten optischen Reisen gewährt, so daß man auch hier seine Reise aufs Bequemste „ohne Unfall“ jetzt unternehmen kann.

Gerichts-Beitrag.

Eine Aufforderung zu einer offenen Kollekte, die der Genehmigung des Oberpräsidenten bedürftig, erlitt das Berliner Amtsgericht in einer Notiz der „Berliner Volksstimme“ vom 1. Juni d. J. Da die Notiz weiter nichts enthielt, als die thafliche Festsetzung, daß zum internationalen Arbeiter- tag seitens der Berliner Arbeiter gesammelt werde und daß bestimmte Personen Gelder entgegennehmen, von einer Auf- forderung zum Zahlen also gar keine Rede war, so gedenkt der Redakteur der „Volksstimme“ gegen die 21,10 M. Strafe und Kosten Einspruch zu erheben.

Von großem Erfolge zeugt die That, welche gestern die unerschrockene Anna Johanna Meiß unter der An- leitung des schweren Diebstahls vor die zweite Ferienkammer des Landgerichts I führte. Die Angeklagte führte seit Jahren die Wirtschaft für den in der Wallstraße wohnenden ver- wittelten Bildhauer Buhler. Als der Letztere in der Nacht zum 13. Oktober v. J. aus dem Regellub nach Hause kam und sein Zimmer betrat, fiel ihm ein eigenthümlicher Zug auf; er rief der in der Küche beschäftigten Angedienten zu, sie möge mit Licht kommen und als diese dem Gebot folgte und das Zimmer betrat, rief sie sofort, auf das eingedrückte Fenster zeigend: „Da ist eingebrochen!“ Und so schien es in der That, das Fenster war nach allen Regeln der Diebstahls- kunst eingedrückt worden. Das Bureau des Bildhauers Buhler war anscheinend mittelst Nachschlüssels geöffnet worden, der Dieb hatte aber nur eine Kassetten mit 4000 M. Inhalt sowie mehrere Pretiosen mitgenommen, alle übrigen daneben liegenden Werth-

sachen waren unberührt. Der Dieb mußte eine Person sein, die mit den lokalen Verhältnissen genau vertraut war, auf- fallend war es besonders, daß zwei außerordentlich nachsamer und hüfliche Hunde keinen Lärm gemacht. Dies wurde einigermassen erklärlich, als man entdeckte, daß sie wieder in ihre Dütte gesperrt worden waren, trotzdem der Wächter sie wie gewöhnlich um 10 Uhr von der Kette gelöst. Auch dies konnte nur eine den Thieren bekannte Person befohlen haben. Der Verdacht lenkte sich aber nicht sofort auf die An- geklagte, sondern erst später, nachdem sie den Dienst bereits verlassen hatte. Bei einer Hausdurchsuchung wurden verschiedene Gegenstände gefunden, die von jenem Diebstahle herrührenden mußten, nur das Geld blieb verschwinden. Die Angeklagte leugnete in der Hauptverhandlung mit aller Entschiedenheit und stützte sich besonders darauf, daß sie nachweislich die Küche an jenem Abende nicht eher verlassen hatte, als bis ihr Herr nach Hause kam. Dies bestreitet das elisbärgische Köchlerchen des Bestohlenen. Gem. des Urr. hatten sie das Klügerchen des Fensterbretts ge- hört, die Angeklagte hatte nachsehen wollen, ob in ihrer Woh- nung etwas passiert sei, sie wurde von dem Kinde aber zurück- gehalten. Die bei ihr gefundenen Sachen wollte die Angeklagte von ihrem Herrn als Geschenk erhalten haben, eine Behauptung, welche dieser entschieden bestritt. Belastend fiel noch ins Gewicht, daß die Angeklagte wegen früherer Diebstähle bei ihren Dienstherrschäften schon Vorstrafen erlitten. Der Ge- richtshof nahm mit dem Staatsanwalt an, daß die Angeklagte ihre Leiber unmerklich gestiebens Helfershelfer gehabt, denen sie die Wege zur Ausführung des Diebstahls gezeigt und gebnet. Der Staatsanwalt beantragte eine Zuchthausstrafe von sechs Jahren. Der Gerichtshof erkannte auf 2 Jahre 9 Monate Zuchthaus und fünfjährigen Ehrverlust.

Versammlungen.

Drei öffentliche Versammlungen der Maurer Berlins und Umgegend waren behufs Erörterung der Frage: „Welche Stellung nehmen wir am nächsten Montage den jetzigen Verhältnissen gegenüber ein?“ für den Abend des 19. d. M. (Freitag) einberufen worden. Die Versammlung für den Norden tagte bei zahlreicher Theilnahme im Col- mann'schen Saale, Brunnenstraße 34, unter Vorsitz des Herrn Fiedler, sowie der Herren Scheel und Ferkel. Herr Fiedler dankte zunächst für den zahlreichen Besuch, aus dem er entnahm, daß es den Kollegen doch Ernst mit der Sache sei. Die Lage der Verhältnisse hat sich seit der Versammlung im Elysium, wo- selbst eine statistische Berichterstattung erfolgte, wenig ge- ändert. Während das Stadtviertel Westen und Südosten (Halle'sches Thor) glänzend dastehen, indem dortselbst kaum auf 15 Bauten noch 10 Stunden gearbeitet werde, seien die Stadtviertel Norden und Osten diejenigen, welche noch sehr viel zu wünschen übrig lassen. Diese unhalbaren Verhältnisse müßten unbedingt eine Aenderung erfahren. Wenn bereits über 200 Bauten die Forderung anerkannt hätten, so sei es unabweisbar, daß die Forderung überall anerkannt werde, sofern die Sache nur richtig angefaßt werde. Hier gelte es zu handeln, und zweifelte Redner nicht, daß die Kollegen des Nordens handeln werden, um das zu erreichen, was noch nicht erreicht worden sei. Demzufolge müßte am nächsten Mon- tage, auf den Bauten, wo bisher die Forderung noch nicht be- willigt sei, allen Erstes nochmals an die Arbeitgeber heran- getreten und im Falle der Nichtbewilligung diese Bauten liegen gelassen werden. Die Kommission sei in der Lage, die event. Streikenden zu unterstützen. Der Norden könne und dürfe unter keinen Umständen hinter anderen Stadttheilen zurück- stehen. Redner forderte zum nochmaligen, frischen, fröhlichen Eintritt in die Bewegung auf. Ein Sturmlauf und der Sieg sei gesichert. Der Zugang sei weniger bedeutend, als glauben gemacht werde, zudem sei noch vielfach Arbeitsgelegenheit zu den gestellten Forderungen vorhanden. Zum Schluß forderte Redner zur sachlichen, ruhigen Aussprache und zur ruhigen Erwägung auf. (Beifall.) Herr Rust führte die mißliche Sachlage im Norden auf die Affordarbeit zurück, dieselbe ent- schieden verurtheilend und die Arbeitseinstellung am Montage im Sinne des Referenten befürwortend. Dr. Karst bekundete kein großes Vertrauen zu der nochmaligen Aufnahme des Streiks, während Dr. Weise die Möglichkeit eines Erfolges nicht in Abrede stellte, sofern die Kollegen nur den ersten Willen zeigten und thatkräftig handeln würden. Auch Herr Scheel sollte dem Norden wenig Lob. Er fand die Ursache der wenig erfreulichen Verhältnisse darin, daß im Norden ein Zusammenfluß aller egoistischen Elemente stattfände, während die zielbewußten Maurer den Norden verlassen. Wenn die Maurer nicht Hand ans Werk legen, würde es bald dahin kommen, daß wieder durchweg zehn und elf Stunden gearbeitet werden müßte. Er appellirte an die junge Generation, Berlin zu verlassen. Der partielle Streik schade dem Unternehmer mehr, als der Generalstreik. Dringend forderte Redner zum thatkräftigen Handeln auf, dann würde in acht Tagen der Sieg errungen sein. Im Sinne des Re- ferenten äußerte sich auch Herr Ferkel, voraussetzend, daß die zu fassenden Beschlüsse auch gehalten werden. Noch sei es Zeit zum Handeln. Dringend warnte er aber davor, nochmals in einen Streik einzutreten, sofern die Kollegen nicht ernstlich ge- willt seien, moralisch und finanziell jeder Einzelne seinen Mann zu stehen. Nachdem auch Herr Krieg eine Arbeitseinstellung am Montag befürwortet hatte, brachte Herr Fiedler die ein- gelassenen Resolutionen bezw. Anträge zur Verlesung und eröffnete über dieselben die Spezialdebatte. Dieselbe schloß mit der Annahme folgender Resolution gegen eine Stimme: „Die heute am 19. Juli im Norden Berlins im Saale des Herrn Gothmann tagende öffentliche Versammlung der Maurer Berlins und Umgegend beschließt: In Er- wägung, daß der am 3. d. Mts. gefaßte Beschluß nicht inne gehalten wurde und besonders der Norden gegen alle anderen Stadtviertel im Rückstande steht, verpflichten wir uns, den anderen Stadtvierteln zu folgen, und zwar dadurch, daß wir

1. am Montag, den 22. Juli dieses Jahres die Arbeit, wie überall sonst erst um 7 Uhr Morgens aufzunehmen;
2. den Stundenlohn von 60 Pf. aufrecht zu erhalten resp. denselben einzuführen suchen.

In Erwägung, daß nur durch einmüthiges Vorgehen die Forderung durchgeföhrt werden kann, verpflichten wir uns, täg- lich im Zentralfureau zu melden.“

Einstimmig angenommen wurde hierzu folgender Unter- antrag:

„Die im Ausstand befindlichen Kollegen werden nach Möglichkeit unterstützt. Alle arbeitenden Kollegen ver- pflichten sich, ihre Beiträge zum Streikfonds wöchentlich abzuliefern. Um eine regelrechte Sammelliste zu be- sitzen, werden dieselben ermahnt wöchentlich auf den Bauten kontrolirt.“

„Da die Forderung der neunstündigen Arbeitszeit noch nicht ganz errungen ist, verpflichten sich sämt- liche unverheirathete Kollegen, am Montag Berlin zu verlassen.“

Den unverheiratheten Kollegen, welche nachweisen, daß sie zu den geforderten Bedingungen arbeiten, können die einbe- haltenen Streikkarten ausgesetzt werden. Die Filialen in der Regersstraße und in der Adersstraße werden am Montage wieder eröffnet werden. Die Versammlung schloß mit einem kräftigen dreifachen Hoch auf den Sieg der gerechten Sache. — Nächste Versammlung am Montag Abend in der Tonhalle.

Die Versammlung für den Osten Berlins fand im königlichen Kasino, Holzmärkstr. 72, unter Vor- sitz des Herrn Kerstan, Heintze und Wagner statt und war gleich- falls sehr zahlreich besucht. Herr Kerstan erstattete einen Bericht über die jetzige Lage, die Verhältnisse einer über- kritisch unterwerfend. Die größte Schuld an der Unklarheit der Verhältnisse im Osten maß Redner den ausgewanderten Kollegen bei, welche vorzeitig nach Berlin zurückgekehrt seien, indem die Resolution vom 3. Juli d. J. nicht richtig verstanden wäre. Wäre dies der Fall gewesen, dann würde heute ein be- stimmter Erfolg zu verzeichnen gewesen sein. Demzufolge richtete er einen eindringlichen Appell an alle diejenigen Kollegen, welche nicht unbedingt an Berlin gebunden seien, noch einmal auf kurze Zeit zu verlassen. Dann würde der Sieg der Arbeiter Sache ein gewisser sein, indem nunmehr der Stand des Kapitals gebrochen sei und empfahl er am Montag Morgen überall erst um 7 Uhr die Arbeit auf- nehmen. (Allgemeiner Beifall.) Den Ausführungen des Referen- ten schloß sich Herr von Salesky voll und ganz an und auch Herr Wegener sprach im Sinne der Vorredner. Der Vorsitz stellte darauf eine diesbezügliche Resolution zur Debatte, welche Herr Leuschner und Sadegast befürworteten. Herr Heintze re- dargellte dieselbe eines Formfehlers wegen, worauf der Be- rathung eine neue Fassung vorgelesen wurde, worauf die Ver- sammlung einstimmig angenommen wurde. Dieselbe hatte fol- gende Fassung: „Die heute im königlichen Kasino, Holzmärkstr. 72, tagende öffentliche Versammlung der Maurer Berlins und Umgegend beschließt: Da die Errungenschaften wie die Haltung der Maurer nicht als ein guter Erfolg der diesjährigen Streiks zu verzeichnen ist, so verpflichten sich sämt- liche Kollegen von Südost und Osten, die noch 10 Stunden arbeiten, vom Montag, den 22. Juli ab die Arbeit um 7 Uhr Morgens aufzunehmen, sofern die Forderungen der Maurer seitens der Arbeitgeber nicht bewilligt werden sollte. Die Kollegen haben das Recht, un- verzüglich dem Komitee zu übermitteln und nach Maßgabe und Lage der Verhältnisse die Bauten ver- hängt. Die hiervon betroffenen Kollegen erhalten eine Entschädigung einflussreiche Entschädigung und verpflichten alle Kollegen, solche Bauten absolut zu meiden.“ — Zur- nächst gelangte ferner folgender Unterantrag: „Um vortheilhaft Resolution voll und ganz zur Durchföhrtung zu bringen, jeder arbeitende Kollege, der noch nicht im Besitz einer Sammelliste ist, verpflichtet, sich eine solche zu lösen und dieselben in jeder Baubude zu kontroliren.“ — Sodann dankte Herr Kerstan auf, sich der freien Vereinigung zuzuschließen und für den Arbeiter passende Zeitungen und Zeitschriften zu lesen. Auch berührte er die Polierfrage und äußerte sich über das mancher Poliere eine sonderbare Auffassung von der SS 152 und 153 der Gewerbe-Ordnung haben müssen, was er sonst nicht möglich wäre, daß z. B. der Polier Großer sich offenkundig mit der „Schwarzen“ brüüste, wenn er einen Berliner Familienvater Steuerzahler brotlos mache. (Große Entrüstung.) Verschiedene „Erlebnisse“ auf den Bauten wurden im Weiteren verschiedenen Rednern erzählt. Unter Anderem theilte der Polier Stenke mit, daß er während des Generalstreiks ohne Gefellen mit 12 Burschen gearbeitet habe. Als er für die Forderungen der Gefellen bei seiner Meister treten sei, habe er zum Dank hierfür seine Entlassung erhalten. Doch sei er bereits wieder in Stellung und habe sein Arbeitgeber die Forderungen der Gefellen bewilligt. Schluß richtete Herr Kerstan noch einen energischen Appell an die Kollegen, nun auch dem gefaßten Beschlusse gemäß handeln und die Sammlungen eifrig zu betreiben, worauf die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf das Gedeihen der Arbeitersache geschlossen wurde.

Die Versammlung für den Westen, unter Vorsitz des Herrn Grothmann im königlichen Kasino, straße 37, abgehalten wurde, hatte sich ebenfalls eines sehr starken Zuspruchs zu erfreuen. Herr Grothmann zeichnete die Haltung der Maurer und die Lage der Verhältnisse im Westen als befriedigende, wenn gleich nicht zu- kennen sei, daß immer noch Mißstände vorhanden seien, namentlich in Lohn- und Arbeitsverhältnissen, als auch bezüglich der Affordarbeit. Jedoch würden, so glaubte Redner, diese Mißstände auch mit der Zeit verschwinden. Durch das Verhalten der Gefellen sei sogar schon die „Baugewerks-Zeitung“ des Schweigen gebracht worden. Redner empfahl, mit Kräften dahin zu wirken, daß die Forderungen der Arbeitgeber überall zur Durchföhrtung gebracht werden, schon um der Arbeitgeber Rechnung zu tragen, welche die Forderungen erkannt haben. Am meisten seien es die Poliere, welche die Gefellen feindlich sich gegenüberstellen, die Arbeitgeber ein- stimmig, als die Poliere. Ferner empfahl Redner, Stundenlohn gänzlich unberücksichtigt zu lassen und nur neunstündige Arbeitszeit zur Durchföhrtung zu bringen. Kollegen, welche einen Bau verlassen, dürften die Bedingungen wieder aufnehmen, sondern müßten im Zentralfureau von der erfolgten Arbeitseinstellung in Kenntniß setzen. Die folgenden Redner gaben ihre An- sichten in verschiedener Weise kund. Herr Stopp trat als erster ein und Herr Maczjowsky wünschte, daß die Bauten kontrolirt werden. Herr Jöllner äußerte sich dahin, auch im Westen am Montag überall erst um 7 Uhr die Arbeit begonnen werde. Herr Kleemann hob namentlich den Schaden der Bewegung die Uneinigkeit unter den Gefellen, „Markenbeutel“ der Poliere und die Sucht nach Gewinn. Herr Stopp, Maczjowsky, Geride u. a. traten energisch für ein unentwegtes Festhalten an den gestellten Forderungen ein, während Herr Grothmann namentlich an die jungen Kräfte appellirte, fest zur Sache zu halten, gleichwie die Kollegen mit ergrauten Haaren. Wenigstens 5000 Ma- nern noch Arbeit erhalten, doch spekuliren die Arbeitgeber noch immer auf den Zugang von außerhalb, um den Bau- mauerern ein Paroli bieten zu können. Ein jeder müsse es angelegen sein lassen, diese Hoffnung zu nicht zu machen. Die Versammlung faßte schließlich eine Resolution, welche mit der im königlichen Kasino angenommenen Resolution vollständig deckt. Ebenso wurde der gleiche Unterantrag angenommen und bestimmt, daß jeder Kollege von Beginn der nächsten Woche ab eine Sammelliste bei sich zu führen hat. Ferner verpflichtete sich die Versammlung, für die Sammlungen voll und ganz einzutreten, damit die Kollegen, welche aus- gesperrt werden, genügend unterstützt werden können. — Die Ver- sammlung schloß gleichfalls mit einem dreifachen Hoch auf die baldige siegreiche Beendigung des Streiks.

Die Zimmerleute hielten am Freitag eine von 1000 Personen, von denen $\frac{1}{2}$, 10 Stunden, die andere nur 9 Stunden arbeiten, besuchte Versammlung in der Straße, Friedrichstr. 112, unter Vorsitz des Herrn Jäckel ab- gehalten. Über die weitere Fortföhrtung des Streiks zu beraten. Jäckel gab in seinem Situationsbericht an, daß von den 2400 die neunstündige Arbeitszeit errungen haben. Die Kollegen vertheilen sich auf 103 Geschäfte, von denen 81 ihren Lohn 60 Pf., 22 nur 55 Pf. Lohn pro Stunde zahlen. Die günstige Stellung sei zum größten Theil noch durch den ge- nomenen partiellen Streik erreicht worden. Wollten nun die Gefellen die erdrückenden Vortheile festhalten, dann sei es auch die anderen noch rückständigen Plätze gegeben werden, zu bewilligen. Wie die Situation liege, gebe es gütigeren Augenblick, mit einem Schläge den vollen Sieg zu erringen. Nachdem Redner den Beschlüssen der Innung, bei event. Arbeitseinstellungen sämtliche Kollegen auszuschließen und während der Dauer von 6 Wochen nicht

Arbeit zu leisten, er als best. 22. d. M. früh die M. ausschloß der partiel- des hierauf keinen Au- fassen, die strikte vor- daß, sollte Weiterer der Gener- führt aus, halmisse in genügend maßmen u. bekräftigen, mehr der- führen. Doch dem nicht für bald Abgib- und seit 3. Sellen e. und einmü- die Ar be- tags eine dem Stand- die Befrei- Bewegung. Eine weicht vor- den 15. J. der Tages- ihre mater- 3. Disfuss- sammlung und Will- die Befrei- nur 3. Berliner mehr das Verjamm- lenkt, we- so sei er von der ge- eben, daß gefert kann Hausbau- Unverheir- Wohnung- bis in die arbeitet. ruhiges Ver- nicht zu über- über den möglich, möglich, Depanitat- zwingen, arbeitert die Berol- Die Sch- Theil der die Kolle- zu Gank- Berlin (e- gansifation- ist, daß es Das ist be- leuchtete- betonte, müssen. der ganze anders it- handes, in der Zeit- breitet h- nommen. Streikperi- mögliches- horten. Jech- bittet zur Verband- Haulo zu der Motiv- Darstellun- fession in die An- des Ver- beiderlei eine Verle- ausgeföhrt- sondern b- welche De- tion mit Darstellu- wehren, in freien Nachdem geföhrt- freistehen- doch webe- Verletzung- sei, einen bequäme- Verbände- famen zur Zeit in der Verhältni- sei. Es ständige je- ausproch- gire alle überwach- Grund v- angebe- des Ver- genommen- welchen geföhrt- Jellen de- 2900 an- raiben in Lu n g h- Gerächm- Präfidiu- einem J- and als

**Sozialdemokratischer
Wahlverein des 6. Berliner Reichstags-Wahlkreises.**

Am Dienstag, den 23. Juli, Abends 8 1/2 Uhr,
im Deutschen Volkstheater, Schönhauser Allee Nr. 156:

General-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Rechenschaftsbericht. 2. Wahl eines 2. Kassiers und der Revisoren.
3. Verschiedenes und Fragekasten.
Mitgliedskarte legitimiert. Neue Mitglieder werden an der Kontrolle aufgenommen.
Der Vorstand.

Arbeiter-Bildungsverein „Berlin Nord“.
Montag, den 22. d. Mts., Abends 8 Uhr, in Huth's (Gottschalk's) Salon,
Badstrasse 22:

Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn Lüt über: Die wirtschaftlichen Umwälzungen der französischen
Revolution. 2. Wahl eines zweiten Vorsitzenden. 3. Allgemeines. 4. Fragekasten.
Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht. Gäste willkommen.
Der Vorstand. J. A.: Hugo Lehmann, Stettinerstr. 9, 1.

**Große öffentliche Arbeiterinnen-Versammlung
der Nähmaschinen- und Handarbeiterinnen Berlins u. Umgegend**
am Dienstag, den 23. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Uebel
(früher Renz), Naunynstrasse 27.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn Otto Heindorf über die Mittel, die zur Verbesserung der Lage der
Arbeiterinnen notwendig sind. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Herren sowie Damen aus allen Berufsweigen haben Zutritt. Zur Deckung der Unkosten
findet eine Teller Sammlung statt. Um zahlreiches Erscheinen bittet
Die Einberuferin: Frau Bernd, Rüdersdorferstr. 63.

Die von Mitgliedern des Fachvereins der Schneider gegründete
**Produktiv- und Rohstoff-Genossenschaft
der Schneider zu Berlin (G. G.)**
30 Zimmerstrasse 30
empfeht sich zur Anfertigung von
eleganter Herren-Garderobe zu soliden Preisen.
Auch empfehlen wir unser großes Lager
fertiger Herren-Garderobe.
Sonntags bis 2 Uhr geöffnet.

Aug. Schulze,
Juwelier und Goldarbeiter,
1 Treppe 35. Kommandantenstr. 35, 1 Treppe.
Lager massiv goldener Ringe eigener Fabrik, sowie Ketten, Armbänder, Broschen,
Ohrringe, Medaillons, gold. Damenuhren etc. Bestellungen jeder Art werden auf
das Geschmackvollste ausgeführt in kürzester Zeit. Reparaturen ebenfalls sauber u. billig.
Granaten, Crauringe, 1 Dukaten 11 M., 2 Dukaten 21 M. Corallen.
Bitte genau auf Firma und Hausnummer zu achten.

Roh-Tabak!
Große Auswahl in allen in- und ausländischen Roh-tabaken empfiehlt zu den billigsten
Preisen
Ernst Förster,
C., Rosenthaler-Strasse 16/17.

Roh-Tabake!
Größte Auswahl, billigste Preise, von Sumatra-Stud. und Voll-
blatt, Java, Domingo, Carmen, Elässer-Rebut, Pfälzer, Ufermärtler etc. Brasil von
85 Pfennig an.
Brunnenstraße 141/142.
Heinrich Franck.

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin
von
Julius Apelt, Sebastianstraße 27-28.
Keille Waare. Prompte Bedienung.

18 für die Leser des VI. Reichstags-Wahlkreises! **18**
Bitte genau auf Firma u. Hausnumm er zu achten.
J. Baer, BERLIN N.
Gesundbrunn, Badstr. 18
Haltstelle der Pferdebahn.
(Fahrgehd wird vergütet!)

Keille Bedienung empfiehlt Allerbilligste Preise

Herren- und Knaben-Garderobe
in überraschender Auswahl, 688
Moderne Jaquetanzüge von 18 M. an,
Sammgarn-Rockanzüge von 27 M. an,
Sommer-Heberzieher von 15 Mark an,
Eleg. Knabenanzüge für jedes Alter.
Arbeitsachen äußerst billig.
Grosses Stofflager

Vorzüglidje Arbeit zu Bestellungen nach Maasse Eleganter Sit.

Möbel, von einfachsten bis elegantesten, Theilzahlung, Oranienstr. 131, H. u. M. Lewent.

**Große öffentliche Versammlung
der Klavier-, Klaviatur- und Piano-
Mechanik-Arbeiter**
am Montag, den 22. Juli, Abends 8 Uhr, in den
Bürgersälen, Dresdenerstr. 96.

Tages-Ordnung:
Kann die Organisation eine Besserung unserer Lage herbeiführen?
Um zahlreichen Besuch bittet
Der Einberufer.

**Große öffentliche Versammlung
der Bauarbeiter Berlins u. Umgegend**
am Montag, den 22. Juli,
Abends 8 Uhr, in Scheffers Salon, Inselstr. 10, 2 Et.

Tages-Ordnung:
1. Bericht der Kommission und endgiltige Beschlußfassung über Aufhebung oder
Aufhebung des partiellen Streiks. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Bauarbeiter Berlins, seid eingedenk dessen, wofür Ihr seiner Zeit die Hände erhoben
und erscheint Alle zu dieser wichtigen Versammlung.
Der Einberufer.

Der Beerdigungs-Verein Berliner Zimmerleute
feiert am Sonnabend, den 27. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, in Keller's Hofjäger, Hasenheide,
12. Stiftungsfest verbunden mit **Sommernachts-Ball.**
Um recht zahlreiche Beteiligung der Mitglieder wird gebeten. Gäste haben Zutritt.

Billets für Herren a 50 Pf., Damen a 25 Pf. sind bis zum 25. Juli bei unterzeichneten
Komiteemitgliedern zu haben:
E. Württemberg, Teltowerstr. 34, 4 Tr.,
G. Dietrich, W. Schaperstr. 12,
Schulz, Wienerstr. 13,
Schroder, Adlerstr. 152,
Büchner, Salferstr. 36, 3 Tr.,
Vom 26. Juli ab treten erhöhte Preise ein.
Ernst, Grünauerstr. 4,
Heryog, Rheinsbergerstr. 62, Hof 2 Tr.,
Kunz, Wadaistr. 13,
H. Günther, Mühlenstr. 67a,
W. Schwanz, Soldinerstr. 31.
Das Komitee.

Codes-Anzeige.
Den Mitgliedern zur Nachricht, das
Kollege

Hermann Ziemer,
Mitglied des Vereins der Klavierarbeiter,
langer und schwerer Krankheit am Donnerstag
gestorben ist.
Die Beerdigung findet heute, Sonntag, Nach-
mittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Wienerstr. 1,
aus, statt. Um rege Beteiligung bittet
Der Vorstand.

**Verein der Parquetbodenleger
Berlins.**
Am Montag, den 22. Juli, Abends 8 1/2
in Jordan's Salon, Neue Grünstr. 28:

General-Versammlung
Tagesordnung:
1. Neuwahl des Vorstandes.
2. Verschiedenes und Fragekasten.
Um zahlreichen Besuch ersucht
Der Vorstand.

**Kranken-Unterstützungsband
der Schne der.**
Armin-Hallen, Kommandantenstraße Nr. 10

Mitglieder-Versammlung.
Tagesordnung:
Abrechnung vom 1. Quartal 1889. Berathung
über die eingegangenen Anträge. Verschiedenes.
Die Zahlstelle Lothringersstr. 68, im Re-
staurant, ist täglich von Morgens 8 Uhr bis Abends
10 Uhr, geöffnet.
Die Lokalverwaltung.

**Zentral-Kranken- u. Sterbekasse
der Tischler u. a. gewerblichen
Arbeiter**
(E. G. Hamburg) Filiale Berlin D.
Montag, den 22. Juli, Abends 8 1/2 Uhr
im Lokale des Herrn Gerlach, Stromstr. 10

Mitglieder-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Kassenbericht vom 2. Quartal.
2. Verschiedenes.
Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich
zu erscheinen.
Die Ortsverwaltung.

**Zentral-Kranken- und Sterbe-
Unterstützungs-kasse d. deutsch. Zimmerer**
(Hilfskaffe Nr. 2), Filiale Berlin.
Am Dienstag, den 23. Juli, Abends 8 Uhr,
im Königstadt-Kaffee, Holzmarktstr. 72:

Ordentl. General-Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Kassenabrechnung pro 2. Quartal 1889.
2. Bericht der Delegirten. 3. Ersatzwahl der
Revisoren. 4. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Im Tuchgeschäft [796]
Brinzenstraße 53,
gegenüber der Turnhalle:
**Herren- und Knaben-
Anzüge, Paletots,
sowie Damenkleider,
Regenmäntel etc.**
Auf Wunsch auch
Eheilichungen.

Preussische Lotterie-Loose
offer. 1. Hauptziehung 4. Klasse 180. Lot.
v. 23. Juli bis 10. August. Hauptgewinne:
600 000 M. 2x300 000 M. etc. [578]
Zutheillose
1/2 24 M., 1/3 12 M., 1/4 6 M., 1/5 3 M.
S. Labandter, ältestes Lotterie-Geschäft,
gegründet 1800. — Berlin, Johannistr. 5, part

Preussische Lotterie-Loose
offer. 1. Hauptziehung 4. Klasse 180. Lot.
v. 23. Juli bis 10. August. Hauptgewinne:
600 000 M. 2x300 000 M. etc. [578]
Zutheillose
1/2 24 M., 1/3 12 M., 1/4 6 M., 1/5 3 M.
S. Labandter, ältestes Lotterie-Geschäft,
gegründet 1800. — Berlin, Johannistr. 5, part

Ar. 1
Die als Klage
in s Hau
5 Pf. E
Exhibiti
Für das
Die
als Klage
in s Hau
5 Pf. E
Exhibiti
Für das
Die
als Klage
in s Hau
5 Pf. E
Exhibiti
Für das
Die
als Klage
in s Hau
5 Pf. E
Exhibiti
Für das